Die Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleißig sein zu halten die Einigkeit im Geist.

46. Jahrg. Scottdale, Pa., 18. April 1923. No. 16.

— Da in der vorigen Nummer der Missionsbericht mit den Bildern den Hauptteil einnahm, beschränkten wir uns auf die nötigsten Sachen und wir brachten unter den editoriellen Bemerkungen nicht mehr als unbedingt nötig war. Nun müssen wir aber noch etwas nachholen. Wir wurden hier durch den Besuch von Br. C. E. Krehbiel auf seiner Rückreise von Rußland nach Kansas aufs angenehmste überrascht. Wir wußten hier nicht genau, ob er hier ankommen würde und auch nicht, wann er gerade hier sein könne. Auf einmal war er da. Es ist ja so selten, daß sich von unsern Bekannten und Freunden hier mal jemand her verirrt, daß es jedesmal ein besonderes Ereignis ist, wenn Besuch kommt. So auch jetzt. Leider blieb Br. Krehbiel nicht lange hier, er war begreiflicherweise in der Eile, heim zu kommen. In Philadelphia hatte er mit den Brüdern Kratz, Mumaw und Orie Miller konferiert und nun hielt er hier nur im Vorbeifahren an, um zu sehen, wie Scottdale und das Publikationshaus aussah. Da hatte er natürlich vor allem viel von Rußland zu erzählen und besonders Br. Neufeld war sehr interessiert, von seiner Heimat zu hören. Die Zeit verstrich sehr schnell und nach einem Rundgang im ganzen Gebäude und dem Mittagessen blieb nicht mehr viel Zeit übrig und bald fuhr er wieder weiter, dem Westen zu.

* * *

— Jetzt hatten wir wieder einen kurzen Besuch aus Kansas. Br. D. H. Bender, Präsident von Hesston College, Hesston, Kans., war über Sonntag, den 7. April hier. Er kam von Goshen College, Goshen, Ind., wo eine Sitzung der Board of Education stattfand, hier her und hielt uns in der Mennonitenkirche hier am Sonntag vormittags und abends zwei zu Herzen gehende Predigten. Es war uns eine Freude, einige Stündchen mit Br. Bender über Kansas und besonders über uns naheſtehende Geschwister zu plaudern. Von hier fuhr Br. Bender am Montag weiter nach Lancaster, Pa. Von da geht es dann wieder zurück nach Kansas. —

Wir würden uns freuen, mehr Besuche unter uns zu haben.

* * * * *

Einwanderer.

Br. Orie O. Miller hat weitere Affidavits und die Fahrkarten für Br. Peter Wolf, Henderson, Nebr. an Peter und Kornelius Wolf in Konstantinopel weitergeleitet.

Ich habe weitere Papiere und die Fahrkarten weitergeleitet an Aeltesten Gerhard Regehr mit Familie und Schwiegermutter, Stadt Nikopol, Süd-Rußland. Die Mittel dazu kamen von Br. C. J. Ediger, Henderson, Nebr., mir durch Br. J. W. Wiens, Hillsboro, Kans. zugesandt, von J. S. W. N. und von Freunden in Scottdale.

Weiter habe ich das Affidavit und die Fahrkarte weitergeleitet für Br. Johann B. Friesen, Henderson, Nebr. an Johann Dietrich Wieler, Gronau, Westfalen, Deutschland.

Der Herr wolle den Lieben Sein Geleit geben. —N.

* * *

Geld-Anweisungen nach Rußland.

— Die American Express Company nimmt gegenwärtig auch schon Geld-Anweisungen für Rußland entgegen. Die Unkosten stellen sich aber höher, als bei Anweisungen durch die White Star Line, Minimum Unkostendeckung stellt sich auf $2.—, bei der White Star Line nur $1.50, wie ich es in Rundschau No. 13 bekannt gegeben habe. Wer mir das Geld mit den Unkosten, die die W. S. L. für sich und die russ. Staatsbank, und das sind 7%, Minimum $1.50 zusammen, und die Adresse einsendet, so leite es gerne weiter, ohne weitere Unkosten für den Einsender. Für eine jede Anweisung gibt es eine Quittung der Gesellschaft und später vom Empfänger. —N.

* * *

Briefe nach Rußland.

— Ich werde von vielen Geschwistern gebeten, ihnen Adressen für Rußland auf Couverte (envelops) zu schreiben, und sie ihnen dann zuzusenden. Ich bin immer bereit, es zu tun, doch ich habe nicht immer die Möglichkeit, mit umgehender Post auch schon die erfüllte Bitte zurückzusenden. So möchte ich bitten, wenn jemand einen Brief nach Rußland schicken will und wünscht, daß ich die Adresse hinaufschreibe, so sendet mir den Brief oder auch die Briefe ein, ich schreibe sofort die Adresse hinauf, und nach einer halben Stunde ist er in der Post Box, um die weitere Reise fortzusetzen, ohne daß die Antwort aufgehalten wird. Ich bitte aber, die Briefe nicht zu schließen, denn meine russ. Schreibmaschine (typewriter) will nicht auf dicken Briefen schreiben. Ich lese die Briefe nicht, denn dazu habe ich nicht Zeit, und ich bin auch nicht in einer Brief-Zensur beschäftigt, sondern im Dienste für mein Volk. —N.

* * * * *

Hilfswerk-Notizen.

(Gesammelt von Vernon Smucker.)

* * *

Kleider-Pakete an Einzelempfänger.

Br. Alvin J. Miller berichtet an das Zentral Komitee, daß die erste Sendung mit Privatpaketen jetzt verteilt worden ist. Laut Vereinbarung mit der russischen Regierung wurde aus jedem Privat-Paket ¼ der Sachen herausgenommen, die zur allgemeinen Hilfeleistung verwendet mußten werden, und ¾ des Paketes ist dann dem Empfänger des Privatpaketes ausgehändigt worden. Es mußte ähnlich wie mit der Food Draft Hilfe verfahren werden, indem ¼ der Gabe, die aus Amerika an Private geschickt wurde zur allgemeinen Hilfe gehen mußte, und ¾ kamen dem bestimmten Empfänger zu Gute.

Die Vereinbarung gilt der ersten Kleider-Sendung mit Privat Paketen. Der Herr möchte geben, daß auch für die ferneren Sendungen mit Privat-Paketen eine zufriedenstellende Regelung könnte getroffen werden.

Weitere Privat-Pakete werden ja nicht zur Beförderung entgegengenommen, wie seinerzeit bekannt gegeben wurde. Nur für allgemeine Hilfe werden Kleider-Gaben entgegengenommen.

* * *

Der folgende Brief von Br. Miller, Moskau, ist von großer Wichtigkeit und sollte von allen, die an der Hilfe für die Geschwister in Rußland teilnehmen, aufmerksam gelesen und beachtet werden.

Die Mennonitische Rundschau

Herausgegeben von der Mennonitischen Publikationsbehörde, Scottdale, Pa.
Wilhelm Winsinger, Editor.
Hermann H. Neufeld, Hilfseditor.
Erscheint jeden Mittwoch.
Abonnementspreis für das Jahr bei Vorausbezahlung:
Für Amerika $1.25
Für Deutschland und Rußland $1.50
Für Rundschau und Jugendfreund zusammen
Für Amerika $1.50
Für Deutschland und Rußland $1.75

Alle Korrespondenzen und Geschäftsbriefe richte man an:
Wm. Winsinger, Editor
MENNONITE PUBLISHING HOUSE
Scottdale, Pa.

Entered at Scottdale P. O. as second-class matter.

American Mennonite Relief, Moskau.

Moskau, den 14. März 1923

Mennonite Central Committee,
Scottdale, Pa.

Liebe Freunde!

Während des Monats Februar erhielt ich von dem Moskauer Zollhaus die Nachricht, daß sechs Postpakete angekommen seien, die an mich direkt oder an andere Personen unter meiner Adresse gesandt waren. Die Leute, an die diese Pakete gegeben werden sollten, sind mir unbekannt und es ist keine Adresse gegeben, durch welche die betreffenden Empfänger ausfindig gemacht werden können.

Die Zoll- und Postgebühren sind so hoch, daß es mir nicht möglich ist, die Pakete einzulösen. **Bitte, noch einmal auf die Tatsache hinzuweisen, daß durch die Post keine Pakete an meinen Namen oder an die American Mennonite Relief zur Weiterbeförderung an Einzelpersonen in Rußland gesandt werden.**

Folgend ist die Liste der Pakete mit den Namen, die gegeben sind und die Gebühren für jedes Paket:

1. Peter Hamm, c. o. A. Miller 1372.75 Rubel (1923)
2. Peter Hamm, c. o. Miller 1037.75 Rubel (1923)
3. Gerhard Hiebert, Miller 907.00 Rubel (1923)
4. Gerhard Hiebert, Miller 1404.50 Rubel (1923)
5. K. Huber, c. o. A. Miller 782.25 Rubel (1923)
6. A. Miller, A. R. A. 93.99 Rubel (1923)

5598 24 Rubel (1923)

Bitte zu beachten, daß die Gesamtgebühren, berechnet nach dem Durchschnitts-

(Schluß auf Seite 5.)

Versuchungen.

1. Kor. 10, 12—13. Darum, wer sich läßt dünken, er stehe, mag wohl zusehen, daß er nicht falle. Es hat euch noch keine denn menschliche Versuchung betreten: aber Gott ist getreu, der euch nicht läßt versuchen über euer Vermögen, sondern macht, daß die Versuchung so ein Ende gewinne, daß ihr's könnet ertragen.

Wenn Jesus im Vaterunser die Bitte eingefügt hat: „Führe uns nicht in Versuchung", so hat Er damit auf die Bedeutung und die Gefahren der Versuchungen hinweisen wollen, denen wir ausgesetzt sind. Sie gehören zum inneren Leben, wie das Atmen zum leiblichen Leben; denn wir sind in eine Welt hineingeboren, die, wie Sankt Johannes sagt, in der Hand des Argen, das heißt des bösen Feindes unserer Seele liegt. In dieser Weltzeit ist unsere innere Entwickelung ohne Versuchungen nicht zu denken. Sie sind der Sturm und das Unwetter, die uns entwurzeln wollen, aber auch uns fester in Gott verankern müssen. Sie wollen Schaden anrichten und müssen doch uns zum Besten dienen.

Woher kommen die Versuchungen? Der Jakobusbrief wahrt die Rechte Gottes, wenn er sagt: „Gott versucht niemand. Sondern ein jeglicher wird versucht, wenn er von seiner bösen Lust gereizet und gelockt wird." Doch deutet er damit nur die eine Seite an. Versuchungen kommen nicht nur von innen, sondern auch von außen an uns heran; es kommt nur darauf an, wie sich die „eigene Lust" zu ihnen stellt. Ob eine Macht da ist, die sie bändigt und unter den Willen Gottes zwingt, oder nicht. Denn darauf läuft jede Versuchung hinaus, daß sie uns mit dem mehr oder weniger klar erkannten Willen Gottes in Widerspruch setzt. Alles, was gegen den Willen Gottes aufreizt, in grober oder feiner Weise ist Versuchung und was gegen Ihn geschieht, ist Sünde. In dieser Linie läuft auch das Verständnis des Wortes Pauli (Römer 14, 22): „Was nicht aus dem Glauben geht, das ist Sünde." An diesem Maßstab merken wir, wie weit wir von Gott abgekommen sind, und wie wenig wir es gelernt haben, in allen Dingen mit Gott zu rechnen und immer und überall vor Seinen Augen zu leben. An diesem Maßstab aber erkennen wir zugleich die überraschende Einzigartigkeit Jesu, dessen Speise, d.h. Lebensnotwendigkeit es war, den Willen des Vaters zu tun und Sein Werk zu vollenden.

Versuchungen sind notwendig. Nur im Feuer kann das Gold gereinigt werden. In der Finsternis leuchtet das Licht, und das ist seine Edelart, daß es die Finsternis vertreibt. Unter Guten gut und unter liebenswürdigen Menschen liebenswürdig zu sein, ist nicht schwer. Aber unter Schlechten gut zu sein und unter Ungläubigen oder im tiefen Leiden seinen Glauben zu bewahren und für ihn zu werben, das ist die große Kunst. Böses mit Gutem zu vergelten und auf des Feindes Haupt feurige Kohlen reiner, suchender Liebe zu sammeln, das heißt die Versuchung zum Bösen überwinden und durch die Versuchung, statt zu fallen und tiefer zu sinken, aufzusteigen und einen inneren Gewinn davontragen. Die Versuchungen nötigen immer von neuem zur Revision des eigenen Glaubensstandes und offenbaren dem, der sehen will, deutlich das, was uns fehlt. Sie werden das Seil, an dem uns Gottes erziehende Hand nach oben zieht, und die Not, die uns täglich von neuem beten lehrt.

Kein Tag ohne Versuchungen! Kein Tag ohne Kämpfe! Jeder Tag, den uns Gott erleben läßt, kann für uns ein böser Tag werden, ein Tag der Niederlagen, wo uns, wenn wir innerlich Gott fern sind, Gott in solche Lagen kommen läßt, wo das Böse und Gottfeindliche über uns Herr wird. Darum sollen wir auch täglich auf der Hut sein und täglich bitten: „Herr, führe uns nicht in Versuchung!" Nicht umsonst soll uns Jesus erinnern: Wachet und betet, daß ihr nicht in Anfechtung fallet!

Wie sollen wir uns nun zu den Versuchungen stellen? Der in vielen Versuchungen und Anfechtungen bewährte Apostel Paulus gibt uns zwei Ratschläge:

I. „Sei nicht zu sicher", — das ist der erste Rat.

„Wer sich läßt dünken, er stehe, der sehe wohl zu, daß er nicht falle." Aus dem ersten Sätzchen „wer sich läßt dünken" spricht der erfahrene Menschen- und Seelenkenner. Er weiß aus eigener Erfahrung, wie schwer das Feststehen ist, und wie die meisten Menschen sich selber darüber täuschen. Diese Selbsttäuschung ist dann die Ursache des folgenden Falles. Es passiert nicht nur Kindern, die sich blamieren und ausgelacht werden, wenn sie ihre Kunst zeigen wollen. „Vom sichern Port läßt sich gemächlich raten." Leistungen mit dem Munde sind leichter als die der Tat. Es verrät immer mangelnde Selbsterkenntnis, wenn man, wie so oft geschieht, sagen hört: „So etwas kann mir nicht passieren!" Wer so leichtfertig und hochmütig redet, vergißt zweierlei. Das erste ist, daß in unsern Herzen Abgründe sind, deren Tiefen wir gar nicht kennen. Wenn es bei uns vielleicht zu diesem oder jenem tiefen Fall nicht gekommen ist, so ist das in den seltensten Fällen, ja vielleicht überhaupt nicht unser Verdienst. Wir wissen nicht, was für eine Bedeutung Elternhaus, Erziehung und Gewöhnung, Anlage, Umgebung und Fürbitte für unser Leben gehabt haben und noch haben. Es ist nicht gut, auf gefallene Menschen von oben herabzusehen. Man muß sich immer im stillen die Frage stellen: „Wie hättest du dich verhalten, wenn du genau in derselben Lage gewesen wärest?", oder: „Was wäre aus dir geworden, wenn du selbst so ohne Gott, ohne Liebe, ohne Erziehung, belastet mit einem schweren Sündenerbteil von Eltern und Vorfahren, aufgewachsen wärest, wie jener, der jetzt vor Gott und Menschen

schuldig ist?" In uns liegen Anlagen zum Engel, aber auch zum Teufel. Wir haben nicht Grund, auf uns stolz zu sein und unseres Feststehens uns zu rühmen; aber wir haben Ursache genug, die Gnade zu rühmen, die uns bewahrt und getragen hat. „Wer sich rühmen will, der rühme sich dessen, daß er Mich wisse und kenne." (Jerem. 9, 24.) Und Paulus sagt: „Ich will mich am liebsten meiner Schwachheit rühmen, auf daß die Kraft Christi bei mir wohne."

Vor der Sicherheit gegenüber der Versuchung soll uns noch etwas anderes bewahren: Vergiß nicht, daß hinter jeder Versuchung eine Macht steht, der wir in eigener Kraft nicht gewachsen sind, die Macht des Satans. Er ist stärker als wir. „Wir haben nicht mit Fleisch und Blut zu kämpfen, sondern mit Fürsten und Gewaltigen, mit den Herren der Welt usw." (Ephes. 6, 12). Einer hat diesen Fürsten der Finsternis überwunden: Jesus, und Er ist gekommen, daß Er die Werke des Teufels zerstöre. Wenn du siegreich in der Versuchung bestehen willst, dann mußt du dich im Glauben hinter Jesus stellen und ein Gottesmensch wie Er werden, ein Kämpfer, wie Er es war, einer wie Er gewurzelt und verankert war in Gottes Wort, das Ihm in jeder Versuchung und jedem Kampf die rechte Waffe darreichte.

Wenn ich beobachte, wie gutgläubig zu sich selbst viele Menschen an Versuchungen herangehen, so freue ich mich wohl des guten Mutes und festen Willens, den sie haben; aber andererseits denke ich dann auch an das Wort Jesu, daß, wer einen Turm bauen will, zuvor sich hinsetzen und die Kosten überschlagen soll, ob er es wohl habe, den Bau auszuführen. Ich habe manchen kennen gelernt, der große Dinge tun wollte und dann kläglich gescheitert ist, weil er seiner selbstübernommenen Aufgabe nicht gewachsen war. Und das Ende war nicht nur ein tiefer Fall, sonder auch ein Irrewerden an Gott und Unglaube. „Wer sich läßt dünken, er stehe, der sehe wohl zu, daß er nicht falle."

II. Der zweite Rat, den Paulus uns für unser Verhalten zu den Versuchungen gibt, ist: Sei auch nicht zu ängstlich!

Es ist nicht gut, wenn man die Dinge des Lebens immer nur durch eine rosenfarbene Brille sieht, — man wird zu leicht getäuscht. Und es ist auch nicht gut, wenn man ein Schwarzseher ist und immer das Schlechte erwartet und denkt, — das lähmt die Entschlußkraft und den freudigen Mut. Man muß die Mitte halten und versuchen, die Dinge so zu sehen, wie sie wirklich sind, — das ermöglicht eine richtige Beurteilung. Gewiß darf man die Versuchungen nicht zu leicht nehmen, — sonst fällt man ihnen zum Opfer; aber auch nicht zu schwer, — sonst wird man ihrer nicht Herr.

Alle Versuchungen, die über uns kommen, oder besser ausgedrückt, die Gott über uns zuläßt, sind menschliche Versuchungen, das heißt sie sind so, wie sie eine menschliche Kraft ertragen kann. Sie sind unserer Kraft angepaßt, wie ein Erzieher seinem Schüler auch nur die Aufgaben stellt, denen sein Können gewachsen ist. Darin liegt ein großer Trost für uns. Sorge dich nicht, wie du durch den Tag und das Leben durchkommen wirst. Tu du deine Pflicht und überlaß getrost das übrige dem Herrn. Er hat verheißen nicht nur, daß Er dich versorgen wird, sondern auch, daß Er den Müden Kraft geben und die Schwachen stark machen und die von Ihm aufgelegten Lasten tragen helfen wird. Ehe du aber in den Tag und seine Aufgaben hineingehst, rüste dich mit Kraft in der Stille. So hat es Jesu gemacht, wenn Er oft die Nächte betend in der Einsamkeit der Berge zubrachte. Jeder Tag bringt eine Fülle von Versuchungen, und der böse Feind ist geschäftig, dir Steine in den Weg zu werfen, damit du stolperst und fallest. Halte die Augen offen! Menschen werden sich an dir reiben, werden dich belästigen, unfreundlich und gemein gegen dich handeln, werden dich ärgern. Viele Gelegenheiten zu Zorn und Zank, hartem Wort und giftiger Widerrede sind da. Du aber sollst stille bleiben, nicht Scheltwort mit Scheltwort vergelten, sondern dich in allen Dingen als ein Diener Jesu beweisen und deine Lindigkeit, nicht aber dein aufgeregtes Wesen allen Menschen kund werden lassen. Du sollst an den Deinen daheim nicht den während des Tages im Geschäft oder im Dienst angesammelten Aerger auslassen und meinen, zu Hause dürftest du dich gehen lassen. Mit glatten Worten wird man dir vielleicht heute eine Unredlichkeit, eine Lüge zumuten, oder die Aussicht auf leichten Gewinn durch ein unsauberes Geschäft wird dich locken, oder schlechte Menschen werden deine Gutmütigkeit und Schwäche ausnutzen und dich zu Handlungen verleiten, die du bald bitter bereust. Das alles muß man sich klarmachen, wenn man den Tag und seine Arbeit beginnt. Das heißt den Dingen mutig ins Gesicht sehen. Aber nur nicht ängstlich und zaghaft sein und nicht denken: da komme ich nicht durch, sondern mit frischem Mut getrost und unverzagt hineingehen in der gewissen Zuversicht: Gott ist getreu! Er läßt nicht über unsere Kraft uns versuchen, sondern hilft uns durch. Darinnen Er gelitten hat und versucht ist, kann Er denen helfen, die versucht werden." Lasset uns aufsehen auf Jesu, wie der Soldat im Kampf auf seinen Führer schaut. Und wir wissen: dieser Führer fällt nicht und führt die Seinen immer zum Siege, wenn sie Ihm nur folgen. Amen.

Seeger.

* * * * *

Mennonitisches Hilfswerk „Christenpflicht".

Lieber Br. Neufeld,

Mit herzlichem Dank bestätigen wir den Empfang des Betrages von 5 Dollar zu unserm Hilfswerk „Christenpflicht" von Schwester E. S. W. N.

Möge Gott, der Herr, Geber und Gaben reichlich segnen.

Mit freundlichen Grüßen J. A.

M. Horsch.

Hellmannsberg, den 3. März 1923.

* * * * *

Deutsche Mennoniten-Hilfe.

Oberursel (Taunus), den 27. Febr. 1923.

Lieber Bruder Neufeld!

Mit herzlichem Dank bescheinigen wir den Empfang Deiner wertvollen Gabe von 48,15 Dollar von Br. G. G. Rempel, Dallas, Ore. für unsere Flüchtlingssache. Unsere größte Sorge ist es in letzter Zeit, die auf dem Lechfelde weilenden Flüchtlinge mit Brennmaterial, Milch und Fett zu versorgen und der Herr hat schon begonnen, Seine milde Hand für diesen Zweck aufzutun. Es konnten bereits ein paar Kühe und ca. 4 Centner Fett gekauft werden. Ebenso ein Eisenbahnwagen voll Torf und einer voll Koks. Das reicht natürlich für die ca. 360 Personen noch lange nicht aus und wir bitten den Herrn, uns auch weiterhin beizustehen, die Not unserer Flüchtlinge zu lindern.

Mit den herzlichsten Grüßen Dein

A. Warkentin.

* * * * *

Bericht über unsere Manitobareise.

Von Diedrich J. Schulz, Herbert Sask.

* * *

Werter Editor und Leser der Rundschau! Ich lese gerne Berichte von verschiedenen Plätzen und so will ich heute auch einmal einen Bericht für die Rundschau schreiben. Meine liebe Frau und ich machten im Herbst eine Besuchsreise nach Manitoba und da sind wir auf vielen Plätzen eingekehrt. Verwandte und Freunde wurden besucht und beim Abschiednehmen wurde gewöhnlich aufgefordert, mal ein Lebenszeichen von uns zu geben. Nun habe ich das auch vielfach getan, doch bin ich nicht allem nachgekommen und so will ich dem bisher Versäumten mit diesem Bericht nachkommen.

Freund Jacob Töws danken wir recht herzlich für Eure freundliche Aufnahme. Zwar mußtet Ihr die Einladung Eurer Kinder zum Kuhnenbraten diesmal vorbeigehen lassen, aber hoffentlich habt Ihr das später nachgeholt. Es gereichte mir auch zur Freude mit Freund Wilh. Wiebe, Blumenort, nach Altona zu fahren. Es sind schon 21 Jahre, daß wir von Schönthal, Altona, wegzogen. Wir dienten dazumal bei einem Junggesellen Kor. Dyck. Wie ganz anders ist es seit der Zeit geworden. Meine Frau und ich, wir bekamen dann zusammen 150 Dollar für den Sommer, wir meinten dann auch, es sei sehr gut, bekamen wir doch auch das Essen frei und noch eine Kuh, wovon wir natürlich auch noch etwas Einnahme hatten. Wenn heute ein Arbeiter 300 bis 500 Dollar verdient oder bekommt, hält er in vielen Fällen nichts mehr übrig, wie wir dazumal bei 150 Dollar. Doch ist ja auch alles teurer geworden, nur der Weizen war damals auch 85 c per Bushel. Ich hätte auch wohl sollen Dietrich Unruhs in der Stadt Altona besuchen, aber da ich dachte, Wiebe wolle sich nicht lange aufhalten, ist es nicht geworden.

Ach, das ist aber doch eine fruchtbare Gegend da bei Altona und Gretna und so schönes ebenes Land, da wo die Dörfer sind, wo die Leute wegziehen wollen nach Mexico. Ich glaube, wenn irgendwo Leute Umschau halten, um sich Land zu kaufen, die sollten meines Erachtens diese Gelegenheit nicht vorbeigehen lassen. Sobald die Auswanderungslust sich legen wird, wird das Land wieder schnell im Preis steigen, glaube ich. Ich bin in vielen Wohnungen gewesen, wo die Gebäude allein von 4000 bis 5000 Dollar gekostet hatten und zwar vor ein paar Jahren. Heute war eine ganze Farm mit Land u. Häusern für den Preis zu haben.

Ob es auch schön war in Blumenort, so mußten wir doch fort, etwas näher zum Pembina Berg, wo es uns auch recht gut vorkam, zuerst die so freundliche Aufnahme bei Geschw. Cor. Friesens im Dorf Schönwiese. Geschwister, schreibt uns doch mal einen Brief, wie es Euch geht. Schwager Friesen fuhr uns bis zur Stadt Haskett, schon ganz nahe am Berge, zu meiner Frau Vetter Johann Letkemann. Wir wurden auch da sehr freundlich aufgenommen. Der schöne Kaffee mundete vortrefflich nach der Buggyfahrt. John ließ es sich nicht zuviel sein, uns abends noch bis zu seinen Eltern zu bringen, die nur 3 Meilen west von dem Berg wohnen. Dort blieben wir über Nacht. Nun, Onkel und Tante, Ihr spürt wohl wenig von dem Wind dort in Eurem dichten schönen Wald. Doch die Wassermelonen, die über alles schön waren, werden wohl schon alle sein, sie schmeckten gut. Hochinteressant war es auch für uns, wie die wilden Weintrauben sich so hoch auf die Bäume hinaufranken und dann dort die Trauben hängen. Es gibt doch vortrefflichen Wein von den Trauben, das erfuhren wir auch durch Tante Letkeman. Alles zeugte von Gastfreundlichkeit. Onkel Letkemann ließ uns von seinem Sohn Jakob wieder zurückfahren bis John Letkemanns. Dort übernachteten wir wieder. Sie waren dann so freundlich und fuhren uns mit dem Auto 18 Meilen nordwestlich nach der Stadt Morden.

In Morden ging es etwas hin und her, bis wir Vetter Wilhelm Reimer fanden. Frau Reimer nahm uns freundlich auf, doch Wilhelm war nicht zu Hause. Da er in der Office war, ging ich gleich und suchte ihn auf, es nahm mir etwas Zeit bis ich ihn fand, aber es wurde. Die Begrüßung war etwas überraschend. Advokat Vogt und Reimer waren zusammen im Landgeschäft, wenn ich recht bin, doch jetzt geteilt. Eure Ware, das Land, das Ihr zu verkaufen habt, ist gut. Das Städtchen Morden ist doch schon ein ganz schönes Städtchen.

Von Morden nahmen wir dann den Zug ostwärts bis Horndean, um auch Geschwister Johan Brandt zu besuchen. Er hat im Melba Distrikt die Schule übernommen. Es klappte alles fein, denn als wir bis Horndean kamen, war Br. John da wie gerufen mit seiner Car und nahm uns auch sehr gerne mit in sein Heim. Auch da war es wie bestellt, denn Schw. Brandt war gerade sehr beschäftigt, den schönen Hühnerborsch zu kochen und es duftete recht appetitlich. Nach dem Abendbrot hatten wir dann noch eine gute Unterhaltung, zum Schluß wurde ein Wort Gottes gelesen, gebetet und wir begaben uns zur Nachtruhe. Der nächste Tag war Sonntag und wir fuhren am Vormittag mit Geschw. Brandt zur Versammlung nach Großweide. Wir durften am Nachmittag noch dem Taufest einer Schwester daselbst beiwohnen. Von da hatten wir die schöne Gelegenheit, mit Br. Johan Warkentin zurück nach Winkler zu fahren. Dort hatten wir dann Gelegenheit, abends an einer gut besuchten Abendversammlung teilzunehmen. Das war ein Tag voll Segens. Wir machten noch etliche Besuche in Winkler und nahmen auch teil an der dort abgehaltenen Bibelkonferenz.

Nun hatten wir es ja auch schon ziemlich gut gemacht mit unserm Verweilen in Manitoba. So entschlossen wir uns, am Dienstag 10 Uhr morgens den Zug zu nehmen und nun ging es westwärts, über Berge und Täler und große Ebenen der Heimat zu. Um 7 Uhr abends kamen wir bis Carnduff, Sask., wo wir auch noch abstiegen, um etliche Tage dort Besuch zu machen. Br. Wilhelm hatte es sich nicht zuviel sein lassen, sein Fuhrwerk hinzuschicken, um uns abzuholen. So patschten wir denn ganz froh die 6 Meilen in Kot und Schnee in finsterer Nacht seiner Wohnung zu. Dort angekommen, standen Br. Wilhelm mit Frau und Kindern schon draußen vor der Tür, um uns freundlich zu begrüßen. Wir machten dort auch noch etliche Besuche, so wie bei Jakob Schellenberg, Heinrich Schulzen und auch bei Geschw. Pet. Janzen, welche uns bis dahin völlig unbekannt waren. Sie luden uns aber ein, auch zu ihnen zu kommen u. wir folgten der Einladung und unser wartete ein guter Kuhnenbraten. Wir wurden inne, daß wir eines Geistes Kinder seien und es gereichte uns zum Segen. Gott mit Euch allen auch dort. Ueberall, wo wir einkehrten, sind wir freundlich aufgenommen worden.

Am Donnerstag fuhren wir um 7 Uhr abends von Carnduff ab und kamen Freitag, 3 Uhr nachmittag wohlbehalten in unserm sonnigen Herbert an. Die größte Strecke entlang war Schnee, doch je näher Herbert, je weniger Schnee und hier angekommen trafen wir bestes Herbstwetter an. Wir haben auch bis jetzt außer einige Tage recht schönes Wetter, nicht sehr kalt und wenig Schnee. Ein paar Tage im Februar haben wir es ziemlich kalt gehabt, doch kommt die Sonne schon immer höher und bald muß Jack Frost nachgeben und die schöne Frühlingszeit kehrt wieder ein. Gewöhnlich ist die Ruhezeit hier im Winter so lang, daß man im Frühling die Arbeit gerne wieder aufnimmt.

Allen, die sich hier in Amerika und auch in Rußland unseres lieben alten Vaters erinnern, diene zur Nachricht, daß der Vater noch lebt und am 21. Mai schon 82 Jahre wird. Er denkt und redet noch oft von früheren, alten Zeiten, ist sonst seinem Alter nach noch ziemlich rüstig und wenn es nicht zu kalt ist, geht er für Langeweile noch bis 2 Meilen zu Fuß, bis Johan Schulzen. Er ist gegenwärtig bei uns im Quartier und bestellt, alle, die sich seiner erinnern, herzlich zu grüßen. Mutter ist bald zwei Jahre tot, wir gönnen ihr die Ruhe, sie wurde 78 Jahre alt. Nochmals einen herzlichen Gruß an alle.

* * * * *

J. G. Ewerts Begräbnis.

* * *

Die Unbeständigkeit des Wetters gestattete nicht das Aufstellen des Zeltes, daher wurde das Begräbnis Donnerstag, den 22. März, in der Tabor College Kapelle abgehalten. Prediger Epp von der Hillsboro Mennoniten Gemeinde ließ das Lied singen: „Wo findet die Seele die Heimat, die Ruh?" Dann machte Prediger Janzen von derselben Gemeinde Einleitung mit 2. Tim. 4, 7 und 8 und hob hervor: Große Gaben, große Aufgaben und große Gelegenheit, große Trübsal und großes Mitgefühl. Er wandte das sehr schicklich auf den Verstorbenen an und betete. Gesang vom Hillsboro Mennoniten Gemeinde Chor: „Wie sie so sanft ruhn."

Der von Beatrice, Nebr., zugereiste Prediger H. D. Penner, ein Jugend- und langjähriger intimer Freund des Verstorbenen, verlas Ewerts Lieblingslied: „Wirf Sorgen und Schmerz," und sagte, zu seiner Zeit, als Ewert ernstlich daran dachte, daß seine Tage gezählt seien, habe er ihn gebeten, auf seinem Begräbnis über 2. Tim. 1, 12 zu sprechen. Penner tat dieses, doch gab er dabei einen anschaulichen Ueberblick über das arbeitsreiche Leben des Verstorbenen. Tabor College Oktet sang: „Es ist ihm wohl."

Nun folgte Prof. P. C. Hiebert in englischer Sprache mit 2. Kor. 12, 7 und führte manche schöne Züge aus Ewerts Leben an, die seinen Dienst an der leidenden Menschheit kennzeichneten.

Prediger Epp folgte mit dem Worte Hiobs: „Aber ich weiß, daß mein Erlöser lebt." Dieser Glaube des Verstorbenen habe ihm Geduld im Leiden und Stärke zur Arbeit gegeben.

Prof. Langenwalter von Bethel College sprach ebenfalls in Englisch und zwar, wie Gott das zerbrochene Rohr und den glimmenden Docht nicht auslöschen will. So habe sich Gottes Gnade auch im Leben des Verstorbenen verherrlicht. Prediger Epp verlas nun das Lebensverzeichnis und der Chor sang: „Schlaf wohl." Schlußgebet von Prof. David Harder.

Es mögen an 2000 Personen zugegen gewesen sein, doch bekam ein jeder Gelegenheit, einen Blick auf das Antlitz des teuren Toten zu werfen. Das Grab für Ewert war neben dem seiner vor sechs Tagen verstorbenen Mutter gegraben, und dort, so hoffen wir, wird ihm ein schöner Grabstein gesetzt werden. J. F. H.

—Vorwärts.

Hilfswerk-Notizen.

(Schluß von Seite 2.)

wechsel im Februar, sich auf 120 Dollar belaufen. Diese Summe würde in unsern Küchen 160 arme Personen für einen ganzen Monat speisen.

Aufrichtig die Ihren

American Mennonite Relief.

(gez.) Alvin J. Miller,
Direktor in Rußland.

* * *

Wir bringen in dieser Woche die Fortsetzung des Berichtes des Amerikanischen Mennonitischen Hilfswerks in der Ukraine. Ein aufmerksames Lesen dieses Berichtes wird eine gute Idee geben von der Arbeit in diesem Teil Rußlands. Br. Arthur W. Slagel ist der Verfasser dieses Berichtes.

II. Zustände gerade vor dem Beginn der Tätigkeiten der A. M. R.

Die Mennoniten Kolonien sahen freilich im Sommer 1921, daß die Zustände im folgenden Winter und Frühjahr sehr schlimm sein würden, aber die meisten von ihnen vergegenwärtigten es sich dann nicht, wie schlimm sie werden würden. Viele der Dörfer verteilten ihre schmale Ernte gleichmäßig an alle Dorfbewohner — drei oder vier Pud auf die Person und genug, um so viele Monate auszureichen, wenn sie haushälterisch damit umgingen. Sie wußten nicht, was sie tun würden, wenn diese Vorräte verzehrt waren. Manche teilten das Vorhandene gleich in beschränkte Portionen ein. Andere mit weniger Voraussicht, die die Vorräte nicht so gut einteilten, waren bald aus Brot und bettelten. Und nicht nur die Armen und Hilflosen in den mennonitischen Dörfern kamen und bettelten, sondern auch von den umliegenden Russendörfern und lutherischen Dörfern kamen die Bettler in großen Schwärmen, schleppten sich von Haus zu Haus, klopften an die Türen oder an die Fenster und baten um „Chleb" (Brot). Was sollten die Leute tun? Wenn sie allen Bettlern gaben, die kamen, würden sie bald selber betteln müssen! Eine Familie fing an einem Morgen an, jeder Person, die kam, ein kleines Stück Brot zu geben und in einigen Stunden waren 40 Stücke Brot auf diese Weise ausgegeben.

Die Zustände wurden noch sehr viel schlimmer gemacht durch tausende von Flüchtlingen, die sich in den Dörfern aufhielten. Sie waren von weiter ab gelegenen Dörfern und Gütern, die in den unruhigen Zeiten ausgeplündert und zerstört waren, und auch von der Wolga und vom Terek, wo der Druck der Hungersnot die Leute schon früher fortgetrieben hatte, um sich anderswo Brot zu suchen. In der Chortitza Wolost hatte die Typhus Epidemie von 1919-20, eine Hinterlassenschaft der Machno Banditen, ungefähr ein Zehntel der Bevölkerung dahingerafft und einen großen Prozentsatz der Männer zwischen 40 und 50 Jahren. Das meinte, daß hunderte von Witwen mit Familien blieben, die versorgt werden mußten. Im Dorf Einlage mit einer Bevölkerung von 1633 sind heute 70 Witwen.

Im November 1921 war die Hungersnot wirklich da. Wenn die Leute kein Brot mehr hatten, war ihre einzige Aushilfe die, daß sie Kleider, Möbel oder Farmgeräte gegen Nahrungsmittel eintauschten. Alles Denkbare wurde auf den „Toltschok" gebracht. (Der Teil des Bazars, wo die Leute sich drängen, wo eigene Sachen verkauft und vertauscht werden). Der Markt war bald überfüllt mit solchen Sachen, so daß Betten und Kommoden verkauft wurden für 10 und 15 Pfund Gerstenmehl, ein 10 P. S. Naphta Motor für 10 Pud Gerste und andere Sachen demgemäß. Roggenmehl war eine Seltenheit. Gerste, Hirse und Oelkuchen (Hülsen von Sonnenblumensamen) schmeckten sehr gut, wenn man es nur hatte. Blätter, Rinde, Kornstengel, „Kurrai" (eine kleine Distel, die auf den Steppen wächst) wurden zu Mehl vermahlen. Diese mehr gefährlichen Hilfsmittel wurden aber weniger von den Mennoniten benutzt als von den Russen. Katzen, Hunde, Krähen, tote Pferde und Kühe wurden gegessen. Als ich einige der ärmsten Häuser in Dolinowka, Nikolaipol Wolost, besuchte, sah ich mit meinen eigenen Augen eine Kalbshaut, von der ein Teil der Familie als Mahlzeit gedient hatte. Das Haar war abgekratzt worden und die Haut war in kleine Stücke geschnitten und diese gekocht worden. Daß in der so erhaltenen Suppe nur wenig Nährgehalt war, läßt sich denken.

Es war eine Lage, mit der die A. M. R. zu ringen hatte. Man vergißt, daß die Tagesarbeit lang ist und selbst, was Ruhe am Sonntag meint, wenn solche Tatsachen einem ins Auge starren und wenn Komiteen nach den Arbeitsstunden kommen und von der großen Not in ihren Gemeinden berichten und um Nahrungsmittel betteln für ihre hungernden Leute.

(Fortsetzung folgt.)

6. April 1923.

* * * * *

Von hier und dort.

* * *

Maria Sawatzki, Morden, Manitoba schreibt: Gruß der Liebe zuvor! Ich habe die Blätter immer durchgesucht nach meinem Bruder Abram Töws, wohnhaft auf Sagradowka, Münsterberg, ich denke, in Nummer 6. Jetzt soll er aber in Tiege, No. 8 wohnen. Da ihm alles abgenommen und verbrannt ist und er die Adressen verloren hat, bittet er um Auskunft über seine Geschwister. Ich habe mich so gefreut, als ich seine Korrespondenz in der Rundschau fand, daß mein Bruder noch am Leben ist. Ich bin seine Schwester Marie, ich bin aber Witwe und wohne bei meinem ältesten Sohn, Johann Sawatzki, Box 304, Morden, Man. Canada. Wenn mein Bruder die Rundschau nicht hält, ist vielleicht ein anderer, der ihm dieses zustellt. Danke schön im Voraus. (Die Rundschau geht nach Rußland, aber niemand der Geschwister dort kann sie halten, es sei denn, ihre Freunde oder Verwandte hier bestellen sie für sie, denn dort kann niemand die Rundschau bezahlen und wir können nicht an alle Leute dort das Blatt frei senden. Dann wären wir bald am Ende. Ed.)

* * *

C. J. Peters, Coldwater, Kans. schreibt von dort, daß er seine Adresse von Fowler, Kans. nach Coldwater, Kans. Route 1 Box 1 verlegt hat. Es sieht dort gut aus, der Weizen ist grün, aber es ist viel Wind.

* * *

Rev. Jakob W. Dick, früher Langham, Sask. schreibt von Guatemape, Durango, Mexico: Wünsche dem Editor Gottes Segen! Ich fuhr am 26. Jan. von Langham, Sask. ab. Die Reise ging sehr gut bis Winnipeg, da mußte ich 24 Stunden warten. Montag, 11 Uhr mittags ging's weiter bis Emerson, an der Grenze. Da schoben sie mich zur Seite für 20 Stunden. Nachdem habe ich nicht mehr so lange warten müssen, aber doch öfter so von 5 bis 7 Stunden. Im Ganzen habe ich 22 Tage gereist bis Durango. Am 16. Febr. abends kam ich in Durango an. Montag morgen gings dem bestimmten Ort zu und wir kamen um 11 Uhr auf Mittag hier in Guatemape an. Die Leute von der Ranch Guatemape nahmen uns mit zu Mittag, es war noch 3 Kilometer zu fahren. Nachmittags bespannten die lieben Leute 4 Wagen und dann gings zum Bahnhof und mit zweimal fahren hatten wir alles auf der Ranch. Morgen, 14. März, sind wir hier einen Monat auf der Ranch. Sobald der Brunnen fertig ist, wollen wir aufs Land ziehen. Wir hoffen, das wird nächste Woche gehen. Wir sind jetzt nur 4 Personen und wir hoffen auf mehr Gesellschaft. Noch einen herzlichen Brudergruß an Editor und unsere Kinder und Geschwister in Canada und den Staaten, auch an die liebe Mutter in Mt. Lake, Minn. von uns.

* * *

Peter J. Olfert, Wymark, Sask. schreibt: Wir hatten sehr stürmisches Wetter. An einem Tag das schönste Tauwetter und am andern Tag großen Schneesturm. Ich glaube, es wird wieder eine späte Saatzeit geben, doch das sind wir in Canada gewohnt. Morgen soll hier wieder ein Begräbnis stattfinden, in Reinfeld, bei Franz Olferts. Auf den Ruf unseres großen Kinderfreundes Jesu Christi ist hier die Tochter Marie Olfert durch den Engel des Todes nach jahrelangem Siechtum aus ihrer Mitte in das himmlische Paradies gerufen worden, wo sie nun ihren Erlöser schaut in Herrlichkeit und unaussprechlicher Freude. Sonntag, um 6 Uhr morgens ist ihre Seele hinübergeflohen durch das Perlentor in die ewigen Hütten des Friedens. Schon am frühen Lebensmorgen, im Alter von 17 Jahren, 4 Monaten und 9 Tagen hat sie durch Gottes Gnade ihren Pilgerstarb niederlegen dürfen. So wehe den liebenden Elternherzen das plötzliche Hinscheiden des geliebten Kindes auch ist, was Gott tut, das ist wohlgetan und es ist auch uns Trost, daß sie nun dort beim himmlischen Vater aufgehoben ist. Sie wurde zuletzt noch beinahe ein halbes Jahr blind. Wünsche dem Editor die beste Gesundheit, die wir alle noch so ziemlich genießen.

* * *

Johan U. Kehler berichtet von Grunthal, Man.: Es ist hier noch immer ganz Winter, wir haben sehr viel Schnee und es gibt noch immer mehr. Es kann im Frühling viel Wasser geben, wenn es schnell auftaut. -- Meine Mutter ist jetzt wieder ziemlich schlecht, sie liegt schon so bei 2 Wochen im Bett. Die Zuckerkrankheit, welche sie schon lange gehabt hat, ist jetzt wieder sehr stark aufgetreten. Es krankt hier auch unter den Kindern. Ich habe einen Wolf gefangen mit der Falle, Otto Rempel, unweit von hier, hat auch einen gefangen. Muß noch hinüber gehen nach Kansas, nach Onkel G. K. Giesbrecht. Von Euch lese ich noch hin und wieder etwas, aber von Euren Knaben Johan und Gerhard höre ich nichts mehr. Als Ihr noch in B. C. wohntet, schrieben

sie mal an uns, aber von Kansas habe ich noch nichts von ihnen gehört. Ich würde auch jetzt gerne einen Brief von ihnen lesen, aber ich weiß ihre Adressen nicht, vielleicht könnt Ihr mir etwas mitteilen. Wir wohnen noch auf demselben Platz, wo wir wohnten, als Ihr unsere Nachbarn waret, nur die Post haben wir verlegt.

* * *

Jacob D. Petkau, Rush Lake, Sask., Canada, schreibt unterm 26. März: Gestern waren wir in Main Centre auf einem sehr traurigen Begräbnis. Die schwer betroffenen Geschwister waren Franz Cornelsen. Ihren Sohn Peter in Los Angeles, Calif. ereilte ein fast plötzlicher Tod bei der Eisenbahn. Er wurde da beerdigt. Morgen ist dort wieder ein Begräbnis. Da sollen die verkohlten Leichen der Schwester John Cornelsen und zweier Kinder, die bei ihr wohnten, dem Schoße der Erde übergeben werden. Sie kamen alle drei in den Flamen um, während das Haus niederbrannte. Weiter gehe ich auf dieses nicht ein, ich weiß, daß die Korr. von dort über diese Ereignisse berichten werden. — Da die Rundschau nach Rußland geht, so möchte ich fragen, wo sich mein Sohn Jacob in Rußland wohl aufhalten möchte. Seit 1916 habe ich keinen Brief von ihm erhalten. Damals schrieb er von Simferopol als Sanitäter. Seine Frau Anna schrieb uns damals auch einen Brief von Orenburg, Dorf Bogomasow. Sie ist eine Tochter von J. Olfert Falls sie nicht mehr am Leben sind, sind uns vielleicht andere behilflich, es uns irgendwie an oben genannte Adresse zu berichten. Wir danken im Voraus und hoffen auf Antwort. Herzlichen Gruß an alle lieben Leser.

* * *

Schreckliche Todesnachrichten.

Schwester Katharina Wedel, Herbert, Sask., schreibt: Gestern waren wir mit Tante H. Neufeld zu Wilhelm Klassens gefahren, denn Onkel ist gestern plötzlich an Herzschlag gestorben. Er hatte noch gut Mittag gegessen, dann hatte er gesagt, er habe so Stiche in der Herzgegend, nach ein paar Minuten war er eine Leiche. Die Kinder waren alle nicht zu Hause. Tante sagte, wenn sie ihn nicht gehalten hätte, wäre er aufs Gesicht gefallen. Ihre verheiratete Tochter, Peter Enschе, ist ihr behilflich gewesen. Er hat kein Wort sagen können. Es ist schrecklich, so aus der Welt zu scheiden. Tante ist trostlos. Am 14. Juni wird Onkel 63 Jahre alt, (Tante Klassen ist meines lieben Vaters Schwester. Der Herr, unser Heiland, tröste Dich, liebe Tante, mit der ganzen Familie. Wir gedenken Eurer fürbittend. —R.)

Dann noch ein schreckliches Ereignis in Main Centre. Tante Kornelsen, 72 Jahre alt, hatte zwei Kinder angenommen von 14 und 12 Jahren. Sie sind Donnerstag auf Freitag nachts verbrannt. Es war damals ein großer Sturm. Als die Leute es inne wurden, brannte das ganze Haus lichterloh. Sie haben noch die Wand im Schlafzimmer durchgeschlagen, und das brennende Bett heraus gehackt, dasselbe war leer gewesen. Später haben sie die Ueberreste im Keller gefunden. Von Tante war nur der Rumpf: Beine, Arme und Kopf waren fort und von den Kindern auch nur Stücke. Morgen ist das Begräbnis, es hat alle Gemüter furchtbar erregt. Die Tante hat fünf verheiratete Kinder und eine ledige Tochter, die ging in Rosthern zur Schule.

* * * * *

Gerhard und Maria Wiens, Lehigh, Kansas, schreiben: Da wir nicht an alle persönlich schreiben können und da die Rundschau auch schon nach Rußland geht, so berichten wir allen Freunden und Bekannten und Geschwistern, daß wir mit Kind Gott Lob und Dank gesund und glücklich hier angekommen sind. Unsere Adresse ist wie oben. Unsere Beschäftigung ist Farmerei. Wie ist es doch so anders hier in Amerika, man kann hier so in Ruhe und Frieden arbeiten. Uns ist dies verflossene Jahr wie ein paar Tage verflossen, so schnell, und dort war eine Woche lang, sehr lang. Ich möchte nicht zuviel sagen, aber es ist eine Predigt, die Verhältnisse dort und hier.

* * *

Isaak W. Reimer, Giroux, Man., schreibt: Man muß sich wundern, daß es hier noch so winterlich aussieht. In unserm Hinterhof sind 8 Fuß hohe Schneedünen und sie werden täglich noch etwas höher. Hoffentlich wird es bald schnell abnehmen mit dem vielen Schnee, wir befürchten dann nur das viele Wasser. (Ich werde die eine Nummer nicht mehr senden. Editor.)

* * *

Jac. Heppner, Morden, Man. schreibt: Könnte mir jemand Auskunft geben, **wo John C. Warkentin sich gegenwärtig aufhält?** Seine Freunde sind besorgt, ob ihm ein Unglück zugestoßen, weil wir schon längere Zeit ohne Nachricht von ihm sind.

* * *

D. D. Dück, Chortitz, Man. sendet Zahlung und Gabe und schreibt: Wir haben hier heute einen Tagessturm überlebt, der wohl den meisten dieser Winterstürme gleich kommt. Obzwar es schon der 23. März ist, so spüren wir wohl an der Zeit, aber nicht draußen, daß es Frühjahr ist, denn es ist noch vollkommen Winter. Aber der sonst den Winter bezwungen und den Sommer herangebracht hat, wird es auch dieses Mal fertig bringen, also nur Geduld. Uebrigens muß ich viel an die Freunde in Mexico denken, wie schön es dort sein mag und wie es ihnen dort gehen mag. Da sind Onkel und Tante Abr. Dörksens, Abraham Frösen, Johann Falken und noch ein Onkel Joh. Dück, von Euch habe ich einen Brief bekommen, Danke schön. Aber Ihr, lieber Onkel Ab. Dörksen, wie würde es sein, wenn Ihr mal einen langen Brief schreiben würdet? Ich wäre gerne auch schon da, aber ich weiß nicht, was die Reise kostet und ob da auch Wasser zu bekommen ist und sonst anderes möchte ich gerne mal lesen. Ich habe an Euch noch einen Gruß zu bestellen von Jakob P. Dörksen hier bei Chortitz und er bestellte auch, wenn Ihr Gelegenheit habt, Peter Penner sehr zu grüßen, er wünscht auch von Penner einen Brief zu erhalten. Auch von Abr. Frösе erwarte ich einen Brief, den ich bei ihm bestellte, als ich bei Euch auf der Westreserve auf Besuch war. Was die Gesundheit anbetrifft, so sind wir Gott sei Dank sehr zufrieden, denn ich kann hier von keiner schweren Krankheit berichten. Nur Jacob Kehler bei Ebenfeld muß sehr leiden, aber sein Leiden ist mir nicht genug bekannt, daß ich mehr darüber berichten kann. Hoffentlich wird ein anderer darüber berichten. Herzlichen Gruß an die Editoren, Freunde und den ganzen Leserkreis.

* * * * *

Nachrichten aus Rußland.

Mennonite Executive Committee for Colonization.

Für die Rundschau.

Reedley, den 30. März 1923.

An die Leser.

Mit Recht werden die Leser der mennonitischen Blätter einen Bericht von mir über unsere Rußlandreise erwartet haben. Derselbe ist aber bis jetzt noch nicht gekommen, weil ich durch Krankheit verhindert worden bin, denselben zu schreiben. Wenn der Herr will, und sobald er mir die Gesundheit wieder schenken sollte, will ich den Bericht einsenden.

Bei dieser Gelegenheit will ich nur auf den sehr richtigen und sehr wichtigen Brief des Abraham J. Wiens von Jsilj Kulj, Sibirien im Vorwärts Seite 2 der Nummer 12 hinweisen.

Mag man sagen oder schreiben, was man will, aber nur mit Unterstützung und Wiederaufbau ist unsern Geschwistern in R. nicht geholfen. Sie gehen unter, wenn sie dort bleiben, und wir tragen die Schuld. Darum bitte ich, so dringend und ernstlich ich kann: Brüder in Amerika, scheut keine Opfer, um den Geschwistern in R. zu helfen, ein neues Heim zu finden! Es hängt jetzt von unserer Opferwilligkeit ab. Die anderen Möglichkeiten zum Fortkommen sind vorhanden. Säumt aber auch nicht, bis die jetzt vorhandenen Gelegenheiten vielleicht genommen werden.

Euer Mitbruder W. P. Neufeld.

* * * * *

An die mennonitischen Blätter in Amerika.

Liebe Leser! Wollen Sie nicht einmal **einen Blick in eine mennonitische Schule in Rußland** tun? Lassen Sie sich also, bitte, von mir in Gedanken nach Ohrloff an der Molotschna in die Dorfschule führen. Diese zählt 84 Deutsche, meistens mennonitische Kinder in 3 Klassen. Wir treten von der Straße her ins Schulhaus ein. Von rechts hören wir deutlich das Geplauder der Schüler. Es ist die Unterklasse der 7 und 8jährigen. Wir treten ein. Augenblicklich verstummt das

Geplauder, alle Kinder erheben sich ehrerbietig und 70 Kinderaugen schauen neugierig und erwartungsvoll auf die Ankömmlinge. Wer mag das wohl sein.

Ich stelle die lieben Gäste vor. O, wie die Augen aufleuchten, wie da die Gesichter erstrahlen, o das freudige Händeklatschen und die Ausrufe: Aber schön! Das Wörtchen „Amerika" hat den Bann gelöst und tausend Erinnerungen in den Seelen wachgerufen, — süße und warme, — und unwiderstehlich zieht es die Kinder näher heran. Sie umringen die Gäste und vertraulich ergreifen sie Ihre Hände, schmiegen ihre Köpfchen an Sie und schauen Ihnen selig in die Augen. Es ist als wenn ein Großpapa oder ein alter Bekannter, ein lieber Onkel gekommen ist. Und wenn Sie, mein lieber Freund, ein wenig zu den Kindern freundlich reden, so wird den Kleinen das Herz auch aufgehen, und sie werden Ihnen alles erzählen, was auf ihren kleinen Herzchen liegt. Eins zeigt Ihnen stolz das neue warme Kleidchen: Dies ist aus Amerika! Und dies auch, — sagt ein anderes und deutet auf die neuen Schuhe. Der kleine dicke Albert erklärt freudestrahlend: Und ich hab am Christabend ein Pfefferkuchenpaketchen aus Amerika bekommen! So zwitschert und lispelt nun alles drauf los, u. alle drängen sich so dicht wie möglich heran. Aber, nicht wahr, es kommt Ihnen bei uns enge vor, die Tische so dicht, die Gänge so schmal! Wie viel Kinder sitzen denn eigentlich auf einer Bank? Drei Schüler, obgleich der Tisch nur 6 Spannen lang ist. Warum sitzen die Kinder so enge? Die Schule ist nur auf 30 — 40 Kinder berechnet. Aber in den Kriegsjahren sind so viele Menschen ins Dorf gezogen. Auf jedem Hofe, wo sonst eine Familie wohnte, wohnen jetzt 2—3 Familien oder mehr. Darum sind so viele Kinder in der Schule. Und die Eltern der Kinder freuen sich, daß wir nur ein kleines altmodisches Schulhaus haben. Das ist schnell warm und kostet wenig Brennzeug. Die großen neumodischen Schulpaläste stehen jetzt im Winter meistens leer. Mit der Heizung ist's bei uns schlimm, — Kohlen haben wir keine, die Wälder, welche unsre Vorfahren mit viel Mühe angelegt haben, sind ausgehauen und fort, und Stroh ist in diesem Sommer zu wenig gewachsen. Da müssen wir sparsam heizen und die Kinder haben manchmal blaue Hände. Da rücken nun die Kinder dicht zusammen und wärmen einander. Beim Schreiben paßt das freilich nicht so sehr. Da sagt wohl mal ein Kleiner: Lehrer, ich kann garnicht schreiben, der Abke stößt mich immer an. Es purzelt wohl auch mal eins der Kinder vom Ende der Bank in den Gang, wenn sie nicht ruhig sitzen. Da gibt's dann immer ein großes Hallo und der Schlafhans wird tüchtig ausgelacht.

Doch jetzt läutet die Glocke, die Kinder gehen hinaus — Hu! was ist das für ein Gepolter und Geklapper! Ja, — die Kinder gehen fast alle auf Klötzen, sogenannten Sandalen oder Pantoffeln, die verursachen den Lärm. Das ist manchmal zum Taubwerden, aber ändern läßt sich da nichts, — ein Paar lederne Schuhe oder Stiefel kosten 100—150 Millionen, — und wer kann die aufbringen? Da sind die Kleinen schon froh, wenn's zu Weihnachten ein Paar neue Sandalen gibt. Auf dem Eis sind sie fein zum Glitschen.

Es läutet wieder. Die Kinder gehen auf ihre Plätze. Der Unterricht geht los. Zuerst kommen die Anfänger dran. Ihrer sind achtzehn. Der Lehrer kommandiert: Fibeln raus, 1, 2, 3,! Schnell holen die Kleinen ihre Bücher hervor. Aber, o weh! wie sehen die aus! Fast kein Buch hat Deckel, die Blätter so schmutzig und zerrissen. Viele Blätter fehlen ganz! Fetzen, aber nicht Bücher! Schon sieben Jahre mußten sie dienen! Und doch, — Wie stolz ist so ein ABC-Schütze auf seine Fibel! Sie soll ihm ja der Schlüssel zu aller Wissenschaft werden. Und wie froh ist so ein Kleiner, wenn er noch eine Fibel für sich allein hat, — wenn er nicht mit dem Nachbar zusammen lernen braucht. O wie vorsichtig geht er mit dem Buch um, — als wär's ein großer Schatz.

Nach dem Lesen erklärt der Lehrer den Kindern an der Hand eines großen Anschauungsbildes die neue Lektion, erzählt ihnen eine Geschichte und schreibt einen neuen Buchstaben an der Wandtafel vor. Jetzt, Kinder wollen wir schreiben. Schnell kommen die Schreibsachen zum Vorschein. Aber, aber, war's mit den Büchern schlimm, hier ist's noch viel schlimmer! Von 18 haben nur 7 Schiefertafeln. Und was für Tafeln? Viele sind nicht größer als eine Hand. Die kleine Anika war neulich mit ihrem Tafelstückchen gefallen und hatte sich dabei ein Loch in den Kopf geschlagen, daß der Lehrer sie ins Krankenhaus schicken mußte zum Verbinden. Und doch hält sie fest an ihrer Tafel, ist sie auch nicht groß, so kann sie doch drauf schreiben. Und sie schreibt. Es sieht fast, als wenn sie mit dem Finger schreibt, so klein ist das Griffelstückchen in ihrer Hand. Ein anderer schreibt mit einem Tafelstückchen, der dritte mit einem Kohlenstein, und alle sehen mit Neid auf den Hans, welcher einen ganz neuen langen Griffel hat. Hans, wo hast du den Griffel her? Vom Weihnachtsmann! Und ich kann Ihnen noch verraten, daß sein Vater für den Griffel 1 Million bezahlt hat. Da meldet die Käthe mit weinerlichem Ton: Lehrer, ich hab nichts zum Schreiben! Geh an die Wandtafel! Es finden sich noch zwei, — und nun müssen alle drei an der Wandtafel schreiben. Bitte, Lehrer, werden Sie mir Linien ziehen? bittet die kleine Gretel und reicht dem Lehrer einen rosafarbenen Bogen Postpapier mit allerlei Blumenverzierungen hin, welcher von einer Seite beschrieben ist. Der Lehrer läßt sein Auge über die Schrift gleiten und schmunzelt dann: es ist ein Liebesbrief, den der Vater an die Mutter schrieb, als sie noch Brautleute waren. Durch des Lehrers heiteren Blick ermutigt, reicht auch die kleine Tina ihren Papierstreifen hin. O das ist, ja sogar ein Bild! Ja, eine Kuh! Es ist die Etikette von einer amerikanischen Milchdose. Ich hab auch ein Bild, aber mit einem Onkel, aber ein dicker! erklärt der dicke Abke (Albert). Der Lehrer wirft einen Blick darauf und verzieht sein Gesicht wehmütig: es ist die Photographie des verstorbenen mennonitischen Dichters B. Harder aus seinen Werken herausgerissen. Ich hab aber ein viel schöneres Bild mit einem goldenen Wagen! setzt nun noch der blaße Gerhard hinzu. Und wirklich, es ist eine Illustration aus dem historischen Werk von Hans Krämer: XIX. Jahrhundert. (In Friedenszeiten 36 Rubel oder $18.00), welches die Krönung des Engl. Königs Eduard darstellt. Entrüstet fährt der Lehrer heraus: Junge, warum reißt du so schöne Bücher kaput? Das hat Papa getan! stammelt der Junge. Der Lehrer zieht nun die Linien, die Kinder schreiben. Dem Lehrer aber ist der Frohsinn vergangen, er bleibt ernst bis es wieder zur Pause läutet.

Ich könnte Ihnen, l. Leser, noch manches aus meiner Schule zeigen, was noch trauriger wäre. Aber, ich merke, es ist genug. Ich will Sie auch nicht länger aufhalten. Auf Wiedersehen!

Es dankt Ihnen herzlich für Ihre Aufmerksamkeit Jakob B. Janz.

Ohrloff, den 23. Januar 1923.

(Eingesandt durch Br. C. H. Warkentin, Newton, Kansas.)

* * * * *

Newton, Kans., den 28. März 1923.

Werter Editor!

Freue mich, Dir und den vielen Lesern mitzuteilen, daß ich letzten Samstag Abend wohlbehalten von Rußland nach Hause kommen konnte. Was die Leser noch mehr interessieren dürfte, ist, daß die Verhältnisse in Rußland sich langsam bessern. Das **langsam** ist aber zu unterstreichen! Und wenn man sagt, daß sich die Zustände in Rußland bessern, dann bedeutet das noch keineswegs, daß sie schon gut sind, und daß die lieben Geschwister dort unserer Hilfe nicht mehr bedürfen. Nichts wäre weiter entfernt von der Wahrheit als das. Jetzt gilt es durchzuhalten und den Armen die Arme zu stützen bis zur nächsten Ernte. Die Aussichten sind erfreulich gut; doch auch hier heißt es: An Gottes Segen ist alles gelegen. Das sahen wir letztes Jahr. Das besäte Area! ist dieses Jahr größer als letztes Jahr, und es scheint, als ob der Höhepunkt des Hungers in der Vergangenheit läge, umsomehr als das Gebiet dieses Jahr lange nicht so groß ist, und die verschiedenen Hilfsorganisationen jetzt schon über ein Jahr beständig tätig sind. Die Bewohner der Hungergebiete haben durch ihre letzt jährigen schweren Erfahrungen gelernt zu sparen auf eine Weise, wie es ganz über amerikanische Begriffe geht. Dazu haben Geschwister in Rußland, denen es dieses Jahr wieder besser geht, Gaben nach den Hungergebieten gesandt, und Eßwaren sind dieses Jahr viel billiger als letz-

tes Jahr, und es gibt auch wenigstens etwas mehr Gelegenheit gelegentlich ein wenig zu verdienen, wenn nicht in den Kolonien, dann auswärts.

Schweren Herzens schauten wir letztes Jahr drein, als die Hitze und Dürre in der Molotschna die Ernte vernichteten, und wir uns gezwungen sahen, das Hilfswerk noch ein ganzes Jahr weiter zu führen. Doch die Gebete wurden erhört. Heroisch kamen die Geschwister daheim zur Hilfe. Unsere Hoffnungen haben sich erfüllt. Ihr wurdet nicht laß. Gebe Gott, daß wir jetzt durchhalten und Ihn von neuem dadurch preisen!

Als einer der Arbeiter danke ich allen für die fühlbare und stärkende Fürbitte. Gott vergelte es alles!

C. E. Krehbiel.

* * * * *

Ein Dank aus Südrußland.

* * *

Stuttgart. Zu Gunsten der deutschen Kolonisten in Südrußland haben die Angehörigen der ehemaligen 7. Landwehr-Division im Frühling vorigen Jahres eine Sammlung veranstaltet und den eingegangenen Betrag dem Roten Kreuz mit dem ausdrücklichen Hinweis überwiesen, hierfür Lebensmittel einzukaufen und diese in den Ortschaften bei Odessa, wo der Rest der 7. Landwehr-Division im Winter 1918 bis 1919 untergebracht war, als Spende der 7. Landwehr-Division zu verteilen. Nun ist ein Brief des Pastors Koch aus Großliebental in Südrußland eingetroffen, in dem er den Empfang von 15 Sack Mehl bestätigt und den ehemaligen Angehörigen der 7. Landwehr-Division, die im Jahre 1918-19 dort stationiert war, den herzlichen Dank der Gemeinde Großliebental übermittelt. Er schreibt u. a. Es habe bei vielen Tränen der Freude und des Dankes gegeben, als sie von dieser Hilfeleistung ihrer Stammesbrüder, die sich jetzt selbst in großer Not befinden, gehört hatten. Mehr noch als über die materielle Hilfe aber habe man sich über die Gesinnung gefreut, die darin zum Ausdruck kam, und daß man die Ansiedler nicht vergessen habe und nicht versinken lassen wolle in diesem Meer von Elend, Krankheit und Not.

* * * * *

A. M. R. Halbstädter Wolostkomitee 9. Februar 1923. Nr. 77.
An den Vertreter der A. M. R., Mr. D. M. Hofer,

Das Halbstädter Wolostkomitee nimmt hiermit Gelegenheit, Ihnen über den Verlauf der Verteilung der uns von den Amerikanischen Glaubensbrüdern gespendeten und übersandten Kleider einen kurzen Bericht abzustatten. —

Es war uns eine freudige Nachricht, die uns am 5. Januar d. J. zuging, daß auf unserer Eisenbahnstation die Amerikanischen Kleider angekommen seien. Es dauerte nicht lange, so waren die Kleider am Lager und konnten nach Erledigung der nötigen Vorarbeiten an die bedürftige Bevölkerung weitergegeben werden. Die Arbeit der Verteilung der Kleider ist in den Dörfern unserer Wolost beendigt und treffen schon Berichte darüber, begleitet von warmen Dankesäußerungen, in unserm Komitee ein.

Es sind so viele und gute Kleider gespendet, daß wir von der Größe dieser Gabe ganz überwältigt sind. Wir wünschen, die Spender hätten zugegen sein und sehen können, als die Kleider von den schon so lange und sehnsüchtig wartenden bedürftigen, zum Teil fast kleiderlosen armen Bewohnern unserer Dörfer in Empfang genommen wurden; wir wünschen, sie hätten persönlich die vielen warmen Dankesäußerungen, die den Lippen der so großartig Bedachten entströmten, hören können. Manche Freuden- und Dankesträne ist in diesen Tagen in unsern Häusern geflossen, denn jetzt können viele sich wieder mit einem ganzen, reinen und warmen Bekleidungsstück bedecken. —

Das Halbstädter Wolostamt findet seine große Freude darin, Ihnen, sehr geehrter Herr Hofer, obige Mitteilungen machen zu können. Gleichzeitig sprechen wir Ihnen und Ihrer geschätzten Frau Gemahlin unsern wärmsten Dank für Ihre rege Teilnahme an der Arbeit der Kleiderverteilung in unserer Wolost aus und bitten Sie, den Mennonitengemeinden Amerikas, die in so großherziger Weise uns und unsere Kinder mit Kleidern bedacht haben, den tiefgefühlten Dank unserer Gemeinden der Halbstädter Wolost zu übermitteln. Unser guter Gott möge die lieben Spender reichlich segnen mit Seinen himmlischen Gütern. —

Das Halbstädter Wolostkomitee der AMR. H. B. Janz, K. A. Wiens, D. Dück.

* * * * *

An Herrn D. M. Hofer, den Vertreter der Amerikanischen Mennonitischen Hilfe in Halbstadt.
Werter Herr und werte Frau Hofer:—

Als wir infolge des beispiellosen verheerenden Bürgerkrieges den höchsten Grad der Verarmung erreicht hatten nachdem wir zwei Jahre nacheinander von einer nie dagewesenen Mißernte heimgesucht worden waren und mit Verzweiflung sahen, wie unsere Kinder eines langsamen schrecklichen Todes vor Hunger und Frost starben: In dieser furchtbaren Zeit war es, daß ferne, an jener Seite des Ozeans, die Mennoniten — ein Volk, nicht groß an Zahl, aber stark am Geist, getreu den Lehren des wahren Christentums, allein dem Triebe ihres guten Herzens folgend, uns eine in der Geschichte beispiellose Hilfe erwies und uns und unsere Kinder vor dem furchtbaren Untergange rettete.—

Wir, die Bürger des Dorfes Halbstadt, haben auf der heutigen Versammlung beschlossen, den Mennoniten Amerikas für die empfangenen Kleider und Nahrung aus tiefstem Herzen unsern aufrichtigsten Dank auszudrücken. Ganz besonders danken wir Euch, den hier anwesenden Vertretern D. M. Hofer und seiner Frau Gemahlin, für Eure unermüdliche und opferwillige Verwaltung bei der unparteiischen und geschickten Verteilung der amerikanischen Spenden und bitten Euch, unsere Gefühle den amerikanischen Gebern hiermit zur Kenntnis zu bringen. —

Im Namen der Bürger von Halbstadt.
Das Halbstädter Wolostkomitee der AMR.
Vorsitz. Hermann Dyck, Sekr. Peter Enns, Kass. Jakob Willms.
Den 2. Februar 1923.

* * * * *

Altonau an der Molotschna, 3. Febr. 23.
Liebe Geschwister D. M. und Barbara Hofer:—

Würdet Ihr, als bevollmächtigte Vertreter des Amerikanischen Mennonitischen Hilfswerkes, vielleicht wollen so freundlich sein, dieses unser Dankschreiben allen unsern Glaubensbrüdern in Amerika, die uns schon so reichlich mit Nahrung und Kleidung beschenkt, zu übermitteln, und zwar durch den „Wahrheitsfreund", „Vorwärts", „Zionsbote", „Bundesbote", „Rundschau" und andere uns unbekannte, aber unter den dortigen Mennoniten verbreiteten Blättern zu veröffentlichen?

Die Kleiderverteilung an die bedürftigsten Bewohner unseres Dorfes Altonau (an der Molotschna, S.-Rußland) fand in den letzten Tagen des Januar 1923 statt. Auch unsere Schulkinder sind reichlich bedacht worden und haben die allerverschiedensten Kleidungstücke erhalten. Schon gleich am andern Tage hatten die Kinder ein ganz anderes Aussehen. Statt, wie früher mit den schäbigsten Lumpen behangen, an denen schon kein Flicken mehr möglich war, war jetzt ein jedes, auch das allerärmste, mit einem ihm genau passenden reinen und ganzen Kleidungsstücke angetan. Die Kinder kamen sich ordentlich „stramm" vor, beschauten, beprüften und verglichen sich gegenseitig. Sehr gerne ließen sie sich bewundern und anstaunen, sogar „anfassen" Das Vergnügen des Zeigens war noch fast so groß, als das Tragen dieser schönen Sachen. Viele Kinder hatten zum ersten Mal in ihrem Leben ein anständiges Kleid an. Die Kinder jubelten, und wir Lehrer freuten uns mit ihnen. Auf unsere Frage, ob wir auch einen Dankbrief nach Amerika schreiben sollten, von wo wir schon so viel Nahrung und jetzt noch so schöne Kleider erhalten, rief es im bunten, lauten Durcheinander: „Ja, ja; aber sehr, sehr viel mal Danke!"

Darum wenden wir uns wieder an Euch, Ihr teuren Geschwister in Amerika, und danken Euch im Namen unserer Schule von ganzem Herzen für die vielen guten Kleider, die Ihr unsern so armen und fast nackten Kindern geschickt habt! Zuerst Nahrung und dann Kleider! Wie lieb müßt Ihr uns doch haben! Nur Gott kann's Euch vergelten, wir nicht. Aber auch Euch, Ihr herzensguten Kinder in Amerika, trifft viel, viel Dank! Denn wer hat die meisten Kleider dort getragen? Ihr! Wer hat sie uns geschenkt? Ihr! Natürlich mit Erlaubnis Eurer lieben Mutter. Wir sind der festen Ueberzeugung, daß Ihr alle gerne Eure Kleidchen, Mützen, Höslein und Jäckchen gespendet habt. Auch haben wir schon erfahren, daß viele von Euch recht sehr gebetet haben, der liebe Heiland möchte es doch so machen,

daß die armen Kinder in Rußland die Kleider auch alle wirklich erhalten. Und siehe! Nun ist Euer Gebet erhört worden: die Kleider sind unbeschädigt angekommen, die Kinder tragen sie, singen und springen vor Freude, gedenken Eurer und rufen Euch immer und immer wieder zu: „Danke! Danke!"

Wir sprechen hiermit unsern herzlichsten Dank aus! Der Herr segne Sie, teurer Bruder Hofer nebst Ihrer werten Frau, in Ihrer ununterbrochenen, opferwilligen und schweren Arbeit unter uns! Werden Sie nicht mutlos. Verlieren Sie, bitte, die Geduld nicht mit uns!

Es unterzeichnen sich hochachtungsvoll die **dankbaren Lehrer der Altonauer Dorfschule** Johann Harder, Jacob Wittenberg, Nikolai Harder.

* * * * *

(Eingesandt durch Br. John P. Epp, Newark, N. J.)

Friedrich Rünger aus Welikokunjasheskoje, Kuban, Rußland sucht: **Herrn und Frau Buzin, die Frau geborene Mielke,** die rechte Tante des Friedrich Rünger, von Mutters Seite. Anno 1860 sind sie aus dem Dorfe Sammentin, Kreisstadt Arnswalde, Kreis Stettin, Preußen, Germany nach Amerika gezogen und haben vor ca. 35 Jahren (laut Briefen von ihnen aus jener Zeit) in der Stadt Milwaukee gewohnt. Das sind, leider, alle Daten. Aber möglich, daß wenn auch die Alten nicht mehr am Leben sind, sich doch jemand von ihren Nachkommen findet.

* * * * *

An unsere Freunde in Amerika!

Mein Vater ist Kornelius Jakob Wiens, geboren in Friedensdorf auf der Revision in Lindenau, von Friedensdorf nach Marienruh (Schattiloff) in der Krim gezogen. Gedient hat er 7 Jahre in Kadagai bei Johann Wall, wo auch **seine Schwester Maria verheiratet mit Abraham Kornelsen wohnhaft gewesen ist, später nach Amerika gezogen.** So wie wir gehört haben, ist wohl Kornelsen gestorben, und Tante hat sich wieder verheiratet mit einem **Friesen.** Und sein **Bruder Johann Wiens** ist auch von Lindenau nach Amerika gezogen. Dann hat der Vater sich verheiratet mit Elisabeth Dück, Abraham Dücken Tochter von Orloff. Ihre Mutter ist eine geborene Aganetha Kornelius Lepp. **Ihre Schwester Maria, verheiratet mit Heinrich Fast sind auch nach Amerika** gezogen von den ersten Mennoniten. Ihre **Schwester Elisabeth verheiratet mit Isaak Löwen zogen** etliche Jahre später nach Amerika.

Die Eltern haben im Dorfe Ebenfeld, Krim 26 Jahre gewohnt, dann im Jahre 1905 zogen sie nach Gortschakowo, Ufa mit 7 Kindern: Aganetha, Jakob, Elisabeth, Maria, Kornelius (der Schreiber des Briefes), Abraham und Anna. Jakob hat sich im Jahre 1911 verheiratet mit Margaretha Janz, Kaltan, Neu-Samara, aber leider nur 2 Monate und 2 Tage in der Ehe gelebt, dann ist er gestorben.

Von Ufa zogen wir im Jahre 1913 nach Neu-Samara auf eines gewissen Johann Willems Land, mit Namen Annenskoje, wo wir uns auch noch jetzt befinden. Dann im Januar 1914 starb Aganetha, und im Mai starb auch Maria. Dann im Sommer brach der Krieg aus, und so fing unsere Wirtschaft an, bergab zu gehen.

Im Januar 1915 wurde ich eingezogen, Abraham wurde im Mai 1916. Den 28. Dezember starb er zu Hause. So sind wir von 7 nur 3 übriggeblieben. Elisabeth verheiratete sich im Jahre 1914 mit einem gewissen Jakob Jakob Janzen, wohnhaft hier in Annenskoje, haben jetzt 3 Kinder, 2 sind gestorben. Und ich kam zu Weihnachten 1917 nach Hause und verheiratete mich im Mai 1918 mit Margaretha Janz (ihr Vater ist Andreas Johann Janz, und ihre Mutter heißt Helena, geborene Neufeld, wohnhaft in Kaltan).

Im Jahre 1919 wurde ich schon wieder eingezogen, dazu die Ernte auch schon wieder schwach. Da schickte der Herr uns noch eine Mißernte. Im Jahre 1921 hatte ich dann endlich wieder ausgedient. Da gab die Regierung auch schon Saat heraus, wir bekamen zu 2 Desj. Weizen. Im Frühjahr sah es schön, doch da kamen die Heuschrecken, die unsere Felder ganz schwarz machten. Der Herr ließ dennoch Kurrei wachsen, der wurde dann ausgerissen und damit brachten wir mit Hilfe des Daches 1 Pferd, 2 Jährlinge, 3 Kühe und 2 Schafe durch. Und wir selber wurden durch die hilfreichen Hände von Amerika so eben durch den Winter gebracht. Die Pferde waren sehr schwach, und viele Pferde sind gefallen, so auch unser letztes, sodaß wir jetzt nur 2 Zweijährige haben. Im Jahre 1922 gab die Regierung Saat heraus, wir bekamen auch zu 1 Desj. Weizen, 1 Desj Gerste und 1 Desj. Hafer. Der Herr segnete das Wenige, was wir gesät hatten, so daß es diesen Winter leichter mit der Nahrung ist, doch ist's knapp, nur ein Schaff geschlachtet. Das soll uns ein Jahr in Fleischkost ausreichen. —

Nur die Kleidungsfrage ist sehr schwer geblieben. Die Eltern sind noch am Leben, wir wohnen bei ihnen. Der Vater war des Sommers 2 Monate krank ist jetzt aber wieder besser. Die Mutter ist schon mehrere Jahre leidend an Asthma. Anna ist noch zu Hause. Und meine Familie besteht aus 3 Kindern: Helena, Elisabeth und Anna. Wir sind bis jetzt noch alle schön gesund.

Meines Vater Zwillingsbruder Isaak, ist im Frühjar 1919 hier in Podolsk gestorben. Tante mit einer Tochter Elisabeth führen jetzt die Wirtschaft weiter. Der Tochter Mann Heinrich Andreas Janzen, ist im Krieg spurlos verschwunden.

Hier ist jetzt bei einigen das nach Amerika ziehen, ins Leben gerufen worden, aber wir haben uns bis jetzt noch nicht können dazu entschließen. Wir hoffen jetzt auf Briefe aus Amerika, was die uns werden für Nachrichten bringen. Meine Adresse ist: **Gouv. Samara, Post Pleschanow, Dorf Annenskoje, Kornelius Kor. Wiens.**

Eltern und Geschwister bestellen alle sehr zu grüßen. Hoffen auf baldige Briefe aus Amerika. Grüßend

Kornelius Wiens.

Später: Mit der Auswanderunsfrage ist es bereits schon wieder weniger wichtig geworden. Die Schwierigkeiten der Reise werden befürchtet und wieder die vielen bevorstehenden Gelegenheiten in unserm Rußland lassen immer wieder Mut fassen.

* * * * *

Herbert, Sask., den 22. März 1923.

Lieber Bruder Neufeld!

Möchte Dich etwas mit einem Brief von Frau des Dir wohlbekannten Bruders Cornelius Braun, New-York bekannt machen. Br. C. Braun war 1½ Jahr in Selidowka bei meiner l. Mama gewesen. Er hatte sich wollen Brot eintauschen, weil sie aber daselbst auch nicht so viel hatten, sei er sehr betrübt zurück nach New York gegangen; worüber mir meine l. Mama berichtete. Darauf sandte ich an Br. Braun einen F.-Draft, unterdessen ist aber Braun gestorben und seine Frau dankt mir und schreibt unter anderem, daß sie hier in Amerika, ihr unbekannt wo, **einen Bruder Namens Johann Braun und eine Schwester Frau Peter Epp** hat und bittet denen wissen zu lassen, daß sie in Not ist.

Witwe Corn. Braun, Dorf und Post New York, Kreis Bachmut, Gouv. Donetz, Ukraina ist sehr bedürftig.

Dein C. J. Andreas.

* * * * *

Waisenkinder aus Rußland.

* * *

Die Aussicht, daß mennonitische Waisenkinder aus Rußland gebracht werden, bessert sich. Vor einigen Tagen ist mein Bruder, C. E. Krehbiel nach Newton zurückgekehrt aus Rußland, wo er ein ganzes Jahr war, und half die Hungrigen speisen. Da er ja auch die Waisenhäuser mit Speisen und Kleider zu versorgen hatte, ist er mit den Verhältnissen dort gut bekannt.

Die Mitteilungen, welche er macht, regen einerseits an zu größerem Bemühen den armen Waisen die rettende Hand entgegenzustrecken. Andrerseits aber wirken sie auch ermutigend, daß die Bemühungen nicht vergebens sein werden. Nach seiner Ansicht wird es auch mehr Zeit nehmen, das Unternehmen zur Ausführung zu bringen, als man anfänglich dachte; nämlich, daß vor dem Sommer nicht alle nötigen Einrichtungen drüben in Rußland getroffen werden können. Es läßt sich dort nichts rasch ausführen, — alles bewegt sich langsam. Daher gilt es unserseits dabei zu bleiben, und weiter zu arbeiten, bis alle Hindernisse auf jener Seite überwunden sind.

Hier bei uns jedoch gilt promptes und energisches Handeln. Es hilft dem Unternehmen, Waisenkinder aus Rußland nach den Ver. Staaten zu bringen, mit, wenn sehr bald sich noch viele beteiligen.

Es werden noch Applikationen für Kinder angenommen. Das Reisegeld von Rußland aus bis Newton beläuft sich auf $150.00 . Wer ein Kind aufnehmen will, dem werden auf Anfrage „Application Blanks" zugesandt zur Unterschrift, und mit derselben auch weitere Erklärungen. Hunderte von Waisen sehnen sich nach der erbarmenden Liebe, die sie in ein fürsorgendes Heim in Jesu Namen aufnimmt.

Manche werden gerne mithelfen, daß Waisenkinder gebracht werden können, die aber nicht in der Lage sind ein Kind aufzunehmen, haben aber die Mittel zur Deckung der Reisekosten von Rußland nach Newton. Man kann daher der Sache mithelfen durch kleinere oder größere Geldbeiträge. Wenn viele sich beteiligen mit Gaben von $1.00, 2.00, 5.00, 10.00, 25.00 oder mehr, wird doch kräftig mitgeholfen, und es können so viel mehr Kinder gebracht werden.

Kinder werden im Alter von 6—10 Jahren sein. Für ältere Kinder würde das Reisegeld auf $250.00 oder mehr zu stehen kommen.

Es wird nicht garantiert, daß Kinder wirklich gebracht werden, aber der ernstliche Versuch wird gemacht.

Da die Zeit bis zum Sommer auch bald dahin sein wird, hat es Eile, daß Beteiligung an diesem Unternehmen unverzüglich stattfindet. Bestellungen von Kindern, sowie Geldbeträge müssen fertig liegen zum Versandt nach Rußland innerhalb weniger Wochen. Die jetzt vorhandenen Mittel reichen zu um einige mehr als dreißig Kinder zu bringen, die aber auch bereits alle bestellt sind. Sollte es uns nicht möglich sein 50 oder mehr der heimatlosen Waisen unserer Glaubensgeschwister aus ihrer Not zu erretten?

H. P. Krehbiel.

Newton, Kansas.

* * * * *

Werter Editor der Menn. Rundschau!

Wir haben nach meiner Abfahrt hierher nach dem Kaukasus 2 Nummern der Rundschau mit einer Beilage erhalten. Welch eine Freude war es für mich, als ich vor etlicher Zeit zu Hause war und daselbst dann die Zeitschrift antraf, aus welcher ich ersah, wie die Mennoniten dort in dem fernen Amerika bemüht und bestrebt sind, uns armes mennonitisches Völklein hier in Rußland zu helfen. Welch einen Wert so eine Rundschau für uns hier hat, läßt sich daraus ersehen, als die Rundschau angekommen war, sei es bald bekannt gewesen in der Umgegend. Einer nach dem anderen sei gekommen und habe gebeten, ihm auch die Zeitschrift zu borgen. Besten Dank für die Zusendung derselben. Obwohl ein mancher, der im vorigen Winter und bis zur Ernte gehungert, jetzt aber wieder sein nötiges Brot hat, so sind auch jetzt noch so viele, die nichts haben und nur essen, wenn mildtätige Hände ihnen etwas darreichen. Insbesondere aber die Kleidernot, die bei einem manchen bis aufs Höchste gestiegen ist und infolge dessen auch das Ungeziefer. Wie traurig es hier in Rußland aussieht in den erwähnten Fällen, werden sich wohl wenige der mennonitischen Geschwister in Amerika können vorstellen. In der Machnowzen-Zeit wurde auch mir die Kleidung so mehr alles genommen, was aber noch geblieben war, hat auch schon sein End ziel erreicht. Wie aber jetzt weiter weiß ich nicht, die ¾ Desj. Weizen, das gesät war, langte nicht zu, die Reichsabgaben zu zahlen, und zudem ist alles so teuer, und zu verdienen wenig.

Es geht sehr schlecht, als Bettler zu erscheinen, doch die Lage bringt einem so weit. Da wir, ich und meine Frau, die seit dem 5. Juni vor. Jahres mein geworden mit ihren 3 Kindern nicht nahe Verwandte in Amerika haben, besser nicht wissen, wo selbige sich aufhalten, so habe ich mein Schreiben direkt an Sie, werter Editor, gesandt. Sollten sich dort vielleicht solche finden, die gerne bereit wären, uns ihren Geschwistern in Rußland zu helfen, dann herzlich Dank im Voraus.

Ich bin David Koop, Sohn des Daniel Koop seiner Zeit auch in Waldeck gewohnt, wo auch Br. C. B. Wiens gewohnt hat, an der Mittelstraße, und meine Frau ist Abram Schellenbergs Tochter Tina damals auch in Waldeck gewohnt, später sich verheiratet mit einem gewißen Hübert, 5 Jahre mit ihm gelebt, darnach 6 J. als Witwe gewesen und nun meine Frau geworden. Ich wurde noch von den hiesigen mennonitischen Geschwistern beauftragt, Sie, werter Editor, zu bitten, wenn es möglich wäre, die Rundschau an untenfolgende Adresse zu sendne. **Post Prikumskoje Terskoje Gouv. an Carl Fischer.**

Grüßend: **David Daniel Koop, Dorf Orlowo, Post Shelannaja, Kreis Jusowka, Gouv. Donetz, Ukraina, Russia.**

Den 12. Februar 1923.

* * * * *

Den 27. Jan. 1923.

Werter Editor!

Zuvor einen herzlichen Gruß in dem Herrn! Ich bin eine Witwe, und die Lage für mich ist sehr kritisch geworden, so möchte ich so gerne unsere lieben Verwandten dort in Amerika aufsuchen und dieselben um Hilfe bitten.

Ich bin Katharina Dörksen, geborene Dörksen, (Franz Dörksen) von Neuhorst. Mein Mann war Peter Paul Dörksen, früher Gerhardstal, hier in Orenburg gestorben 1911. Meine Verwandten nach Amerika gezogen: 1) von Schönebeg, Chortitzer Wolost, Süd-Rußland **meines Vaters Brüder: Abram und Isaak Dörksen,** 2) von Plujew auch **meines Vaters Bruder Jakob Dörksen,** 3) von Neuhorst **meine Cousine Susanna Dörksen, verheiratet mit Abram Tießen.** Meines Mannes Verwandte nach Amerika gezogen: von Neuhorst 1) **Peter Wall, seine Frau war meines Mannes Tante und 2) Heinrich Vogt, meines Mannes Onkel.**

Falls unsere l. Verwandten dort in Amerika die „Rundschau" nicht lesen, bitte ich herzlich die Leser der Rundschau unseren l. Verwandten dort über meine Lage mitzuteilen, denn meine gegenwärtige Lage ist sehr schwer und noch viel mehr, weil ich Witwe bin. Ich bitte sehr, sehr um Lebensmittelpakete und auch Kleidung es fehlt mir alles. Möchten doch unsere l. Verwandten mir ihre Adressen schicken, könnte ihnen dann eingehenderen Bericht von mir und meinen Kindern geben. In fester Hoffnung, daß Sie, l. Editor, meine innige Bitte erfüllen werden, zeichnet mit herzlichem Gruße in christlicher Liebe

Witwe Katharina Dörksen, East Russia, Gouv. Orenburg, Post Pokrowskoje, Kolonie Feodorowka, Nr. 7.

Ich bitte noch sehr, sehr unsere l. Verwandten dort in Amerika, uns so schnell wie möglich eine Freikarte und Geld zur Reise schicken zu wollen, daß wir hinüber könnten zu Euch. Unsere Familie ist wie folgt: Ich bin 52, Sohn Peter 29, Susanna 22 und Sohn Jakob 19 Jahre alt.

* * * * *

Halbstadt, den 17. Feb. 1923.

Liebe Geschwister H. Neufeld!

Es gibt wirklich noch Wunder in der Welt. Wir haben es früher nicht gedacht, daß in dem Zeitenschoße für den einen mehr, für den andern weniger, so viel dunkle Lose waren. Aber, was weder Zeit, Umstände noch Menschen nehmen können, die selige Gewißheit der Gotteskindschaft, ist mehr wert als anderes alles. Das, wofür mein Mann sein Leben gelassen hat, ist auch mir das Wichtigste in diesem Leben, die Arbeit für den Herrn.— Gegenwärtig bin ich in Liebenau 2. Lehrerin, die andere ist die gew. Tinchen Dyck (Krim) jetzt Frau Alex. Ediger (er stammt aus Berdjansk). Ihr Mann war vor Weihnachten Lehrer, wurde aber wegen seiner releg. Ueberzeugung abgesetzt. Uns geht die Arbeit in der Schule gut, obzwar es fast nicht möglich ist, progressiv darin zu arbeiten, da kein Schreibmaterial ist, ebenso fehlen die Bücher.—

Eine große Freude hatten wir, besonders unsere Schüler, als die Kleider, die liebe Geschwister aus Amerika geschickt hatten, im Dorfe verteilt wurden. Die Freude der Kinder war rührend, und sie baten mich, Euch allen doch ihr „Dankeschön" zu schreiben, und ein kleiner Junge fügte hinzu „wir werden auch für die in Amerika beten." Kann es ein schöneres Danke geben?

So gut mir die Arbeit in der Schule auch geht, aber meine Neigung und Wunsch ist eine andere Arbeit. Noch in der Zeltmission fing ich an, Kranke mit homäopatischen Mitteln zu behandeln, diese Art der Arbeit macht mir auch noch große Freude, und an Patienten mangelt es in einer Schule, wo etwa 60 Kinder sind, nicht. Durch diese Arbeit habe ich in die Not unserer men. und auch russischer Frauen gesehen, die durch die Schuld ungeschulter Hebammen, krank durchs Leben gehen müssen. Da ist in mir denn nun der Wunsch groß geworden, **ich möchte mich gründlich als Hebamme ausbilden, um auf diesem Gebiete weiter zu arbeiten.** Wäre meine Mutter in der Lage wie früher, dann stände diesem Wunsch nichts

im Wege, aber Ihr kennt ja unsere Lage: der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen — geblieben ist fast nichts. Ich habe nun den Herrn gebeten, mir einen Weg zu zeigen. Geschw. Hofer darum zu bitten, fehlt mir der Mut, denn sie werden schon so furchtbar von allen Seiten bestürmt. Da dachte ich, Dich, l. Br., zu bitten, meinen Wunsch in Eure Zeitung aufzunehmen mit der Bitte, **ob sich jemand finden würde, der mir die nötigen Mittel, um des Herrn willen, vorstercken würde.** Da fehlt nicht nur Geld, sondern auch eine kl. Ausstattung an Arbeitskleidern und Schürzen, sowie Instrumente. Weil wir in Rußland keine tüchtigen Institute in dieser Hinsicht haben, so dachte ich, nach Riga zu gehen. **Ich werde hier sehr beten, daß der Herr eine willige Geberin dort finden möchte!** Den 1. Mai werde ich von der Schule frei, dann möchte ich gerne bald anfangen zu lernen. Herzlich grüßend bleibe ich Eure im Herrn verbundene Schwester

Tina Dück.

Adresse: **Witwe Katharina Jacob Dück, geb. Fehderau, Dorf und Post Molotschansk.** (Wer schickt mir die Erhörung? —R.)

* * * * *

Korrespondenzen.

* * *

Aberdeen, Sask., im März 1923. Hier herrscht gegenwärtig wieder die Fluh, jedoch in viel milderer Form, als im Jahre 1918, als so viel Menschen von dieser Seuche dahingerafft wurden. —

Prediger Peter Rempel von Shafter, California, war Mitte Februar unter uns und hielt eine Reihe von Bibelvorträgen, die interessant und lehrreich waren. Das Wetter war damals unangenehm kalt und man hatte einfach Mitleiden, wenn man dann so einen Südener frieren sah. —

Am 3. d. M. fuhren die Familien Abraham Sawatzkys und John P. Siemens, sowie Heinrich P. Siemens samt Sohn John und Fräulein Maria Dück dem sonnigen Süden, Californien, zu.—

Die Familien Peter J. Friesen und Corn P. Martens sind beschäftigt, 8 Cars mit Ackerbau-Gerätschaft und Vieh zu laden, um nach dem vielgelobten Mexico zu ziehen. Es scheint so als ob der Landhandel mit den Alt Koloniern wieder nicht durchgebracht werden konnte und so wird die Massen-Auswanderung nach Mexico noch etwas aufgeschoben.— Prediger Heinrichs sowie Missionar Strauß von Hepburn besuchten hierselbst die Mitglieder der M. Br. Gemeinde.—

Heinrich H. B. Dück liegt seit etlichen Wochen schwer krank darnieder an Lungenentzündung. In den letzten Tagen ist eine Besserung eingetreten und wir hoffen auf baldige Genesung.— Lehrer Waldemar J. Lehn von Borden besucht gegenwärtig seine Eltern hierselbst, seine Schule ist infolge Krankheit auf eine Woche geschlossen worden. — Heinrich Wieler samt Gemahlin besuchen hierselbst Freunde und Verwandte. — Die jungen Eheleute Heinrich Schröder sind von Saskatoon nach Portland, Oregon verzogen, wo Heinrich in einem Geschäft arbeitet. —

Die ersten Anzeichen des nahenden Frühlings sind hier und hoffen auch wir hier im hohen Norden mit der Feldarbeit bald zu beginnen. —

Gerhard J. Siemens.

* * * * *

Mountain Lake, Minn.
den 22. März 1923.

Franz Balzer von dem hiesigen Holzgeschäft reiste vor einigen Tagen dem Westen zu. Erstens nach seinen Kindern C. C. Regiers, in Spokane, Wash., und von dort gedenkt er auch einige Plätze in Calif. zu besuchen. Martin Franz nebst Gattin und einigen Kindern von hier, die schon mehrere Monate an der Westküste weilen, schreibt von dort, daß es dort sehr angenehm ist, doch scheint ihn die Sehnsucht nach „der Heimat" recht sehr zu packen und sie gedenken, in nächster Zeit wieder heim zu kommen; auch hier gilt das bekannte Sprichwort: „Zwar ist's gut im fremden Lande, doch zur Heimat wird's mir nie." —

John H. Quiring, der Geschäftsführer der Delft Creamery, der vor einigen Wochen bei der Arbeit daselbst seine linke Hand derart zerquetschte, daß 4 Finger amputiert werden mußten, ist soweit genesen, daß er bald wieder seine Arbeit in der genannten Creamery aufnehmen kann; schade, wenn man solche Erfahrung wie die ebengenannten machen muß. —

Cor. J. Stöß plante anfangs dieser Woche, per Auto nach Wolf Point, Montana zu fahren, um dort, wie schon im vorigen Sommer, auf seinem Lande zu arbeiten, doch das unangenehme Wetter, wie wir es anfangs dieser Wochen bekamen, hat ihn davon zurück gehalten.

Rev. J. A. Wall, von Lustre, Mont. der vor 6 Wochen zu dem Begräbnis seiner Schwester, der Gattin des J. J. Regier herkam und darauf auch im hiesigen Hospital eine Operation an sich vollziehen ließ, war so weit genesen, daß er schon heimkehren wollte, doch da sein Br. H. A. Wall sterbenskrank darnieder lag, verzog er noch etwas, bis der Herr den so Schwerleidenden am 11. März aus diesem Leben rief und Rev. Wall die unerwartete Erfahrung machen mußte, den Begräbnissen zweier seiner Geschwister beizuwohnen. Er fuhr letzten Montag in Gesellschaft von einigen andern wieder seiner Heimat zu.

Wie schon oben angedeutet, ist Dr. H. A. Wall, der eine Reihe von Wochen sehr schwer krank gelegen, Sonntag, denn 11. d. Mts. dem Rufe des Herrn, „Komm wieder, Menschenkind" gefolgt. Obschon alles menschlich mögliche für ihn getan wurde, so mußte er aus voller Arbeit als vielgesuchter und hochgeschätzter Knochenarzt scheiden.

Heinrich A. Wall, der dritte Sohn des verstorbenen fr. Aeltesten Aron Wall, früher Hamberg, S.-Rußland wurde geboren 1867 und kam als 8jähriger Knabe mit seinen Eltern im Jahre 1875 nach Amerika und siedelten hier in der Nähe von Mt. Lake an. Anno 1890 trat er mit Helena Friesen in den Ehestand und wohnten bis zum Jahre 1919 2 Meilen nordwestlich von der Stadt auf einer Farm. Bald nach dem Tode seines Vaters im Jahre 1906 hat er mit seinen Gaben als Knochenarzt der leidenden Menschheit gedient; nicht nur kamen die Leute aus dieser Umgebung und suchten Hilfe bei ihm, sondern aus den verschiedenen Staaten und von Canada sind manche mit gebrochenen Gliedern hergekommen und durften in den meisten Fällen geheilt heimkehren. Es sind tausende gekommen, die seine Hilfe beanspruchten und manche Tage sogar von 20 bis 30 Personen.. Alles hat seine Zeit hier auf dieser Erde und so auch das Leben und Wirken dieses so nützlichen Bruders. —

Seine Krankheit datierte von anfangs Januar d. J., doch als seine älteste Schwester, Frau J. J. Regier, starb und am 1. Februar zu Grabe getragen wurde, war er so viel genesen, daß er auf ihrem Begräbnis sein konnte, doch als er abends heim kam, mußte er sich wieder zu Bette legen und konnte dasselbe nicht wieder verlassen, bis an sein Ende.

Das Leichenbegängnis fand am 15. d. M. statt. Von 1 bis 2 Uhr nachmittags fand in der Bethelkirche, die bis zum letzten Platz angefüllt war, ein englischer Gottesdienst statt, welcher von Missionar P. A. Penner geleitet wurde, worauf die Leiche dann mit ihrem Gefolge 1½ Meilen nördlich von der Stadt in das Bruderthaler Bethaus gebracht wurde, das ebenfalls ganz angefüllt war, allwo dann die eigentliche Leichenfeier in deutscher Sprache abgehalten wurde. Ansprachen wurden gehalten von den Predigern H. J. Dick, Peter J. Friesen, J. A. Wall und D. J. Regier, welche von passenden Chorgesängen begleitet wurden.

Der Verstorbene ist alt geworden, 55 Jahre, 8 Monate und 16 Tage. Er hinterläßt seine Gattin und 6 Kinder, 2 Söhne und 4 Töchter: 3 Kinder sind ihm im Tode vorangegangen. Möge der treue Herr allen Trauernden und besonders der betroffenen Familie mit seinem reichen Troste nahe sein. —

Heute Nachmittag wird die Gattin des Johan B. Unruh, die ebenfalls längere Zeit ziemlich schwer an der Gelbsucht gelitten hatte, von der Bethelkirche aus zur letzten Ruhe bestattet. Näheres können wir heute nicht berichten. Grüßend

Korr.

* * * * *

Herbert, Sask., den 22. März 1923. An Editor und Leser:— Gruß zuvor!

Angespornt durch die Korrespondenz des Freundes Wm. Rempel, Rosthern, will ich auch ein paar Zeilen einschicken. Wie meine Frau sagt, ist Freund Rempel seiner Zeit ihr Lehrer gewesen und zwar im Dorfe Kronstal, Südrußland. Kein Wunder, wenn eine Schülerin nach langer Zeit gerne eine Korrespondenz ihres Lehrers liest und zweitens kein Wunder, wenn der

Mann solcher Schülerin dadurch angeregt wird, auch mit Interesse am Lesen solcher Artikel teil zu nehmen. Onkel Rempel ist eingeladen, uns zu besuchen, sobald er mal durch die Gefilde von Herbert reist.

Wir hatten dieser Tage vom 18.—22. vormittags Bibelbetrachtung, des Abends Predigt-Gottesdienst. Br. Wm. J. Bestvater erklärte am Vormittage die sieben Sendschreiben, zerlegt in vier Abteilungen! Es wurde sehr klar und verständlich und, wie ich glaube, für jeden faßlich zerlegt: die Bedeutung jeder dieser Gemeindenamen, der Tadel, das Lob, die Forderung vom Herrn und schließlich auch die Ermutigung von einigen wenigen, die beständig geblieben waren: Sei getreu, sei getrost, oder wer überwindet u.s.w.

In den Abendstunden wurde jeden Abend eine Bekehrungsgeschichte verhandelt, z. B. der Kämmerer — Saulus — Abraham — Zachäus.

Am 16. März war am Nachmittag in der M. B. Kirche eine Prüfung der Bibelstudenten, des Abends war ein reichhaltiges Programm der Bibelschule. Am Schluß des Programms bekam ein jeder der Studenten ein Diplom vom Prinzipal Prof. Bestvater, eingehändigt. Es waren überhaupt 58 Studenten diesen Winter, 24 davon haben graduiert, wofür sie ihr volles Zeugnis (certificate) erhielten. Diese 58 waren aus verschiedenen Gegenden zusammengekommen, aus den Vereinigten Staaten, Rosthern, Sask. und aus dem Herbert Kreis.

Die Studenten sind wohl alle wieder heimgekehrt, wünsche nachhaltig einem jeden Gottes reichen Segen.

Auch Lehrer Wiebe wünsche ich besonders viel Glück und Segen in seiner Heimat — natürlich wohl wieder in Arbeitshosen — als Farmer. Den Wechsel kann ich auch verstehen. — Na, Du kannst wenigstens doch noch die Flöte nebenbei auf der Farm spielen — bring die nur wieder mit wenn Du wieder kommst — ich versuche zu singen anstatt zu spielen.

Lehrer Bestvater tut jetzt Evangelisationsarbeit und reist auch im Interesse der Bibelschule, und wie wir sehen, auch mit großem Erfolg. Was mir besonders gefiel, ist, daß Lehrer und Studenten in bester Harmonie stehen, was den Abschied verschiedener Studenten recht schwer machte. Wir wollen dieses Werk unterstützen und desselben fürbittend gedenken. —

Ein Telegramm von Los Angeles, Calif. brachte Geschw. Franz Kornelsens die Nachricht, daß ihr Sohn Peter mit einem Lastauto verunglückt sei. Er war mit einem Zug zusammengestoßen. Nach drei Stunden starb er im Hospital, aber er hat noch die Gewißheit seines Heils hinterlassen. Das ist ein großer Trost für die Hinterbliebenen. Die Leiche wird hergeschickt, und Sonntag, den 25. soll in Main Centre, wo die Eltern wohnen, Begräbnis sein. Eine wahre Hiobspost.—

Während ich diese Zeilen schreibe, kommt eine zweite Hiobsbotschaft. Es sträubt sich die Feder, zu schreiben. Diese Nacht, nämlich vom 22. auf den 23., ist ein noch größeres Unglück passiert. Unsrer alte Schwester, der Witwe Johann Kornelsen, Main Centre, brannte das Haus bei großem Wind nieder. Doch das wäre zu verschmerzen, aber die alte Schwester, wohl in den sechziger Jahren, und zwei ihrer Pflegekinder, ein Knabe, wohl 15, und ein Mädchen, wohl 17 Jahre, sind mit verbrannt und Dienstag, d. 27. soll Begräbnis sein. Dies sind die Worte, die ich soeben übers Phone hörte. Nähere und bestimmte Nachricht wird vielleicht aus der Nähe dieses Unglücks berichtet werden. Wir wollen aller Hinterbliebenen fürbittend vor dem Throne Gottes gedenken — und uns allen eine Warnung nehmen. — „Der Dichter singt sehr richtig: Wer weiß wie nahe mir mein Ende."

Mit Gruß: J. J. Töws.

* * * * *

Main Centre, Sask.

den 19. März 1923.

Liebe Brüder: Gottes Beistand und Liebe in Christo zum Gruß, auch den Lesern der Rundschau dasselbe. Berichte hiermit, daß ich das Schreibmaterial erhalten habe, danke herzlich dafür. Hatten einen Brief von den Kindern D. D. Fröse, White Fish, Montana, daß sie da fast alle krank sind, wie auch H. D. Ewert. Auch war Bruder P. P. Rempel, auf der Heim-Reise nach Californien, da krank angekommen und lag etliche Tage krank. Den 25. Febr. hat er dort eine Ansprache gehalten, und sie haben Segen vom Herrn empfunden. Am 4. März war Br. John F. Thiessen von Wolfspoint da auf Besuch, und hat ihnen Sonntag, den 4. März mit dem Wort gedient, und Montag, den 5. haben sie das Abendmahl des Herrn unterhalten.

Hier bei Tomas Cornelsens, Main Centre, ist eine Tochter eingekehrt und mit der Schwester sah es ganz nach sterben. Doch jetzt ist sie schon auf. Es ist viel Krankheit hier im Umlauf, man nennt es Grippe oder auch Fluh; auf Stellen auch Scharlach-Fieber.

Gestern, Sonntag, diente Br. Claas Ewert uns mit Gottes Wort. Las 1. Joh. 2, 1—2 u. betonte besonders den großen Fürsprecher, der die Versöhnung für unsere Sünden sei, und wer nun seine Sünden leugnet und ohne diesen Fürsprecher selig werden will, verführt sich selbst. Nach Schluß teilte Br. Franz Cornelsen mit, daß sie Samstag ein Telegramm von Californien erhalten, daß ihr Sohn Peter Cornelsen tot sei. Er war mit einem Lastauto gefahren und mit einem Zug zusammengestoßen. Er wurde verletzt ins Hospital gebracht, wo er noch bestellte, an seine Frau und an Eltern und Geschwister zu telegraphieren. Vielleicht hat er auch an der Hand des großen Hohenpriesters, Jesum, den Todesjordan durchschreiten dürfen, der die Versöhnung unserer Sünden ist. Br. Franz Cornelsen telegraphierte dann, daß sie die Leiche her schikken sollten, und Sonntag, den 25. März solle das Begräbnis stattfinden, wozu alle eingeladen wurden. Großer Schmerz für die Angehörigen. —

Sonntag, den 11. März kamen junge David Ewerts aus der Versammlung zu uns zu Mittag, sie besuchen uns ja mehrmals, jetzt aber sagten sie, daß sie zum Abschied kamen, denn sie hatten ihr Hab und Gut verkauft und wollten den 21. März abfahren nach White Fish, Montana. Vielleicht bleiben sie auch noch zum Begräbnis, da der Verstorbene Davids Cousin ist.

Die schleichende Krankheit ist auch bei uns eingekehrt; meine liebe Tochter Elisabeth, die bei mir ist, hat schon beinahe 2 Wochen daran gelitten. Sie hat Kopf- Hals- und Ohrenweh, und Appetitlosigkeit. Nun der Apostel sagt, Denen die Gott lieben, dienen alle Dinge zum Besten und dieser Zeit Leiden ist nicht wert der Herrlichkeit, die an uns soll geoffenbart werden. Römer 8, 18.

Br. Johan P. Wiebe, Vorsteher unserer Gemeinde, ist auf Wunsch und Einladung der Geschw. bei Fox Valley zu ihnen auf Besuch gefahren um dort für den Herrn zu arbeiten. Möchte der Herr die Arbeit dort segnen. Er ist schon 2 Sonntage dort; hoffentlich kommt er zu nächsten Sonntag zum Begräbnis heim. Geht die Rundschau auch nach Rückenau, Rußland? Ich schickte einen Brief an die Schwester meiner Frau durch die A. R. A. in welchem auch ein Bild war von meiner Frau, wie sie im Sarg liegt und ich mit Familie um den Sarg sitze; wäre neugierig, ob sie selbiges erhalten hat. Wenn da Rundschauleser sind, bitte ich, ihr dieses zu lesen geben. Ich hatte in dem Brief auch erwähnt, wenn sie herüber komme, würden wir für sie und Kinder Raum haben. Sie ist Witwe Heinrich Buller. Hatte vergessen, den Brief zu registrieren. Dank im Voraus. Das Wetter ist noch immer wechselhaft, einmal 20. Gr. kalt, heut 5 Gr. warm, es taut. Gruß mit Ebr. 4, 14. 15. 16.

David Fröse.

* * * * *

Steinbach, Man. 25. März 1923.

Es gibt einem hier im hohen Norden recht sonderbare Gefühle, wenn man liest und hört, wie sie dort im Süden schon pflügen und den Frühlingssamen in die Erde bringen, und wie die Bäume ausschlagen und blühen, hier dagegen noch die hohen Schneedünen und den ganzen Erdboden tief mit Schnee bedeckt sieht. Die liebe Sonne will schon so gerne mit ihren warmen Strahlen den vielen Schnee wegschmelzen, aber der Winterhartmann will ihr noch immer nicht das Recht einräumen, wiewohl es nach unserm Dünken wohl schon an der Zeit sein würde. In den letzten Tagen ist noch wenig Aussicht dafür, indem das Thermometer noch immer des Morgens in den zwanzig Gr. R. zeigt. Es kommt schon sehr darauf an, daß die Leute nicht ungeduldig werden und doch hilft es nichts, die Zeit wird schon kommen, wenn die bestimmte Zeit erst da ist. Einige meinen schon, sie müssen sich doch wohl an die H. Schrift halten, wenn es dort heißt: Es soll nicht aufhören Same und Ernte, Frost und

Rheumatismus

Ein merkwürdiges Hausmittel hergestellt von einem der es hatte.

Im Jahre 1893 hatte ich einen Anfall von Muskel- und inflammatorischem Rheumatismus. Ueber drei Jahre litt ich wie nur die es verstehen die den Rheumatismus selbst haben. Ich versuchte Mittel über Mittel; aber die Linderung war nur zeitweilig. Schließlich fand ich ein Mittel, das mich völlig kurieret hat; es sind keine Anfälle mehr gekommen. Ich habe dieses Mittel auch andern gegeben, die am Rheumatismus sehr litten, sogar bettlägerig waren, —einige von ihnen schon 70 bis 80 Jahre alt. Das Resultat war immer dasselbe wie bei mir.

Ich möchte, daß jeder rheumatisch Leidende dieses merkwürdige „Hausmittel" versuchen würde. Sendet mir keinen Cent, nur euren Namen und die Adresse und ich schicke euch das Mittel frei zum Versuch. Nachdem ihr es gebraucht habt und es sich als das längst erwünschte Mittel erwiesen hat, euch von eurem Rheumatismus zu befreien, dann sendet mir den Kostpreis, einen Dollar; aber versteht mich recht: Ich will euer Geld nicht, es sei denn, ihr seid ganz und gar zufrieden es zu senden. Ist's nicht so billig so. Warum noch länger leiden wenn Hilfe frei angeboten wird? Verschiebt es nicht! Schreibt noch heute!

Mark H. Jackson, 126 J. Durston Bldg., Syracuse, N. Y.

Herrn Jackson ist zu vertrauen. Obige Aussage ist wahr.

Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht. Und wir haben es ja auch solange in Erfahrung, daß es so ist. Es kommt vielleicht auch mit einmal, dann läuft das Wasser, denn darauf macht man sich schon gefaßt, daß es von dem vielen Schnee auch viel Wasser geben kann, das die, welche auf flachen niedrigen Plätzen wohnen zu Besorgnis veranlaßt.

Krankheiten sind hier hier jetzt an der Tagesordnung, fast überall hört man jetzt von Krankheit. Anfänglich wurde sie nur die Grippe genannt, da sich aber die Krankheit verstärkte, hörte man auch von Fluh sprechen, auch ich selbst bin nicht verschont geblieben davon, anfänglich wars nur die Grippe und als ich dieselbe eben durch war, gesellte sich noch eine Krankheit hinzu, vielleicht ist es auch die Fluh. Es hatte dieses zur Folge, daß ich Schmerzen in Brust und Rücken bekam, welches eine Art Kolik verursachte so daß ich mehrere Nächte nicht gut schlafen konnte. Nachher haben sich die Schmerzen auf andere Gliedmaßen verteilt, wie Kopf, Hals und in die Seiten des Körpers. Hoffentlich läßt der Herr es wieder zur völligen Genesung kommen. Man lernt die Gesundheit nur erst dann recht schätzen, wenn man sie entbehren muß. Ich bin Gott sei Dank bis jetzt, da ich diese Krankheit bekam, immer schön gesund gewesen.

Zum April werden hier in Steinbach wohl mehrere ihren jetzigen Wohnplatz wechseln und umziehen. Meine Zukunft ist in dieser Beziehung noch nicht ganz klar.

Heiraten ist hier in letzter Zeit an der Tagesordnung. Fast jeden Sonntag werden ein oder mehrere Paare aufgeboten oder getraut,. Heute Sonntag wurden 2 Paare getraut, ein Paar in der sog. Kleinen-Gemeine und ein Paar in der Kirche der Gemeinde Gottes. In letztgenannter Kirche Gerhard Giesbrecht, Sohn des Heinrich Giesbrecht, Greenland, mit der Tochter des hiesigen Peter B. Töws, und in der Kleinen Gemeine Abraham Penner, Sohn der Witwe Klaas Penner, Blumenhof, mit der Tochter von Abraham P. Reimer, Clearsprings.

Grüßend Heinrich Rempel.

* * * * *

Altona, Man., den 27. März 1923.

Fröhliche und gesegnete Ostern zum Gruß an alle!

Stoff zum Berichten ist mehr da, als ich Zeit und der Editor Raum hat; will mich daher nur auf etliches von dem Wichtigen beschänken . Wollte ich vom Wetter berichten, dann könnte es eine lange Liste geben, will davon nur soviel sagen, daß wir die Zusicherung der höchsten Autorität haben, daß es noch wieder Sommer und Ernte geben wird, denn Gott sagt ja in Seinem Wort, 1. Mose 8, 22: „So lange die Erde steht, soll nicht aufhören Samen und Ernte, Frost und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht." Heute waren es 15 Grad R. kalt und vorige Wochen wurden die Züge derart vom vielen Schnee gehindert, daß eine Reise von Winnipeg bis Altona von Freitag 7 Uhr morgens bis Sonntag mittags 12 Uhr nahm, auf dem Zuge. Doch genug davon.

Von der Arbeit der Gemeinde ist zu berichten, daß wir den Winter über trotz Schnee und Kälte sonntäglich unsre Sonntagsschule, Gottesdienste, Jugendvereine und Abendversammlungen haben abhalten dürfen und das Resultat ist, da angefangen wird das Netz des Evangelium zusammen zu ziehen, um auszufinden, wieviele sich haben fangen lassen, daß sich in Altona bis jetzt 19 junge Seelen gemeldet haben, die mit der Sünde brechen und für Gott leben wollen, möchte Gott ihnen beistehen, daß sie **so recht treu** sein mögen und daß Er ihnen Kraft geben möchte ,den Versuchungen, die nun umsomehr an sie herantreten werden, zu **widerstehen,** ist unser Wunsch und Gebet.

In No. 12 der R., die wir soeben erhalten, finden wir unter anderem auch einen langen Bericht von einem Br. Abr. Töws, Tiege, Gouv. Odessa, Kreis Cherson, Post Tiege, wie er nach seinen Schwestern sucht. Maria seine älteste Schwester, verheiratet mit Johann Sawatzky, dann die jüngste Schwester Katharina, verheiratet mit Johann Dück zum erstenmal, dann nach dessen Tode mit einem Franz Harder. Hier bei der Letzten kann ich noch hinzufügen, daß sie noch nach dem Tode ihres zweiten Mannes einen dritten heiratete, namens Erdmann Nikkel, und auch der ist schon so ungefähr ein Jahr tot und sie ist wieder Witwe. Wir kennen beide Schwestern persönlich sehr gut; auch Schw. Sawatzky ist Witwe und ist bei eines ihrer Kinder seit dem Tode ihres Mannes, so lange wohnten sie in unserm Städtchen Altona, wo auch Schw. Nikkel noch wohnt, und zwar allein in ihrem Heim, nahe ihrer Tochter Katharina. welche einen Jakob D. Harder zum Manne hat. — Von ihren weiteren Verhältnissen werden sie wahrscheinlich einen persönlichen Brief an ihren Bruder richten.

Der Gesundheitszustand läßt stellenweise manches zu wünschen übrig. Gegenwärtig liegen in Altona etliche Studentinnen und die Köchin in der M. E. J. krank darnieder, anscheinend Fluh. Auch gibt es, wie von überall berichtet wird von Todesfällen, auch hier solche, und wir wissen und sehen es, daß unser Leben ein Ziel hat und wir davon müssen. Wohl uns, wenn wir schon **hier** auf das herrliche Ziel gerichtet sind!

Es kommen noch immer einzelne Familien von Rußland oder geflüchtete Rußländer aus Deutschland; aber von der großen Aus- und Einwanderung ist in letzter Zeit nichts zu hören gewesen. Mein Gatte hat schon lange mit „einem Ohr" gehorcht, ob nicht mal aus der Hauptoffice ein Bericht kommen würde, daß etliche Tausend eingeschifft wären, bis jetzt aber haben wir noch nicht erfahren und wenn es in Rußland auch dem ähnlich einen Winter gegeben, wie hier, dann bedauert man die Lieben dort um so mehr. Nun, der Herr führt manchmal wunderbar, aber: Er führt es herrlich hinaus.

Nochmals fröhliche Ostern wünschet **allen** Maria Epp.

* * * * *

Rosthern, Sask., den 27. März, 1923.

Nach längerem Säumen versuche ich wieder, unserm Blatte etwas mit auf seine Rundreise zu übergeben.

Bei Main Centre, Sask., 15 Meilen von Herbert entfernt, hat es ein entsetzliches Brandunglück gegeben. Das Haus der verwitweten Schwester Kornelsen ist nachts vom 22. auf 23. d. Mts. ein Raub der Flammen geworden. Das wäre ja schon schlimm genug, aber daß die 70jährige Greisin mitsamt ihren zwei Pflegekindern, einem Mädchen von 17 und einem Knaben von 15 Jahren mitverbrannt sind, so daß man nur einige Knochen von ihnen aufgefunden hat, das ist das Schreckliche an dem unglücklichen Ereignis. — Nun denke man sich in die Stelle ihrer Tochter Lieie, welche hier in Rosthern die Deutsch-Englische Akademie besuchte und die Freitag Morgen (den 23.) telegraphisch oder per Telephon die Nachricht erhielt, ihrer Mama sei ein schweres Unglück zugestoßen. Glücklicherweise traf die beunruhigende Nachricht frühzeitig genug ein, daß sie noch den Morgenzug nehmen und heimeilen konnte. Acht ihrer Mitschülerinnen begleiteten sie zum Bahnhof. Wie schreckenhaft mag ihr die Fahrt auf dem Zuge gedäucht haben, aber an Ort und Stelle angelangt, welch Grauen wird ihr Kindesherz ergriffen, welch unbeschreiblicher Schmerz ihr Inneres durch-

Agenten Verlangt.

In jedem Dorf, in jeder Gemeinde, möchten wir einen regen zuverlässigen Agenten für **Dr. Pusheck's berühmte Selbst-Behandlungen** anstellen. Für nähere Auskunft und **freien ärztlichen Rat** wende man sich an

Dr. C. Pusheck, Box 77, Chicago, Ill. U. S. A.

wühlt haben, als sie den grausigen Tatbestand erfuhr! Aber ich weiß, sie kennt Den, der trösten kann, und Der tröstet, wie einen seine Mutter tröstet und weil sie Ihn liebt, wird Er sie sicherlich aufrichten und stärken in dieser schweren Trübsal. —

Ich danke Br. Jakob Martens, Osler, daß er über die 3 von mir i. J. kurz berichteten Todesfälle: Frau Jakob Bartsch, Peter Sawatzky und Franz Peters umfassendes geschrieben hat. —

In Rosthern sind folgende Geburten zu verzeichnen: Je ein Söhnlein bei Joh. A. Fast, Kornelius Quiring und Ralph S. Fleury, und je ein Töchterlein bei Jakob J. Andres und Otto Janzen.

Von Masern sind heimgesucht worden die Familien: Kornelius Epp, Joh. A. Fast und Joh. Hofmann. Diese letzteren haben während einigen Wochen recht schwere Erfahrungen gemacht, indem beide bettlägerig wurden, jetzt aber wieder langsam besser werden. Ihre Eltern, Geschw. David Glöcklers, welche ihre Farm in Montana, Wash., verließen und zum Weihnachtsfeste hierherkommen, um sich einmal von all den schweren Pionierarbeiten gründlich zu erholen, kamen gerade wie gerufen, um in den Häusern ihrer Kinder Krankenpflege zu üben; das Ausruhen, Erholen dürfte jetzt endlich beginnen.

Diphtheria halber sind in Quarantäne: Unsre Nachbaren Heinr. Peters, deren 14-jähriger Sohn Peter, die tückische Krankheit bekam, sollen morgen freigelassen werden, — und Schw. W. H. Rißler, deren jüngster Sohn, Karl, ebenfalls an Diphtheria erkrankte; weiß nicht anzugeben, wann diese aus der Quarantäne entlassen werden.

Kornelius Quirings und Heinr. Rosenfelds haben heute durch Ausruf alle ihre Sachen und Vieh verkauft. Sie stehen im Begriff nach Le Pas, Man., zu ziehen, wo sie lohnendere Arbeit zu finden hoffen. Möge es ihnen gelingen! Indes: An Gottes Segen ist alles gelegen. —

Br. David Töws, unser Aeltester, weilt seit einiger Zeit in den Ver. Staaten in Einwanderungsangelegenheiten; die Glaubensgenossen aus Rußland hier in Amerika anzusiedeln. —

In Südrußland pflegten wir ausgangs Februar oder anfangs März, nach hiesigem Kalender etwa am 10. bis 21. März, mit dem Ackergeräte aufs Feld zu ziehen und das dürfte diesen Frühling auch noch geschehen, denn zuverlässigen Berichten nach war dort ein milder Winter; der Dnjeprfluß noch am 5. Februar eisfrei. O wie gut für die, welchen warme Kleidung mangelt.—

Br. Isaak Dyck, Aeltester der Chortitzer Menn.-Gemeinde, dessen Schwiegersohn Joh. P. Klassen als Delegat nach Kanada zu reisen durch Wahl abgeordnet ist, hat den Entschluß gefaßt, sich samt Frau den Kindern anzuschließen und nach Kanada zu kommen, wenn's Gottes Wille ist. Auch von der Molotschna ist ein Delegat bestimmt, herüberzukommen; reisen zusammen. —

Ach wie gerne gönnte man es allen Glaubensgenossen dort, daß sie herüberkommen könnten und hier eine Heimstätte aufnehmen, damit sie mit der Zeit ein eigenes Heim erlangen und im Frieden ihr eigenes Brot essen, zugleich aber auch ungestört ihres Glaubens leben könnten! — Gott walt's!

Grüßend Wm. Rempel.

* * * * *

Montezuma, Kans., den 30. März 1923.

Will der werten Rundschau mal einen kleinen Bericht von hier aus dem westlichen Kansas mit auf ihre Rundreise geben. Es ist hier zur Zeit nicht viel los. Seit vorigen August hat es nicht von Bedeutung geregnet. Auch Schnee ist nicht der Rede wert im Winter gewesen. Folglich ist es hier trocken und nur trocken. Der gesäte Weizen liegt meistens noch trocken in der Erde, und wo er seiner Zeit etwas Feuchtigkeit erhielt und aufging, ist er wohl so mehr alle verschwunden. Somit schaut der Bauer hier recht bedenklich und trübe in die Zukunft.

Der Gesundheitszustand hier herum ist nun so ziemlich zufriedenstellend.

Grüßend G. K. Giesbrecht.

* * * * *

Midland, Mich., den 27. März 1923. An das Rundschaupersonal und alle Leser. Gottes Gnade und dessen Segen zum Gruß! Gewöhnlich beginnen die meisten mit dem Witterungsbericht. Da nun dieses Frühjahr ein gar sonderbares Wetter ist, will ich auch etwas davon berichten. Januar und Februar waren sehr angenehm, man konnte es gut ertragen, da es ja Winter ist. Aber der Monat März ist der schlimmste, den ich noch erlebte, seit ich in Michigan bin. Es war starker Frost bis einige Grade unter Null mit vielem Schneegestöber, das mir und vielen andern wunderlich vorkommt. Wie die Zeitungen angeben, soll es viel Schaden verursacht haben an Obstbäumen, Beeren und auch an später Wintersaat. Für die ärmere Klasse Arbeiter, die große Familien haben, macht es viel Kummer, wegen Heizmaterial und Kleidung. Es ist so sehr im Preis gestiegen und so sind auch alle Nahrungsmittel im Steigen.

Ich erhielt vorige Woche einen Brief von Rußland, von meinem Schwager, meiner Frau Bruder, Heinrich Timnick, der im Städtchen Baraschy, Gouv. Wolynien, wohnhaft war. Von da wurde er mit seinen 4 Kindern und seiner sehr alten Schwiegermutter in die Verbannung geschickt nach Bachmut, Gouv. Donetz, früher Ekaterinoslaw. Dort war er ein Jahr und 9 Monate. Da er Fleischer ist, konnte er dort in manchem behilflich sein. Da er unter den Deutschen dort am besten lesen und schreiben konnte, so übertrugen sie ihm auch noch aus Not das Pastoramt. Da er lutherisch ist, hat er viele Taufen und Beerdigungen ausführen müssen, von Trauungen hat er nichts bemerkt. Als er nun wieder zurück kam, war alles zerstört, vom Haus und Stall war keine Spur mehr, nur am Brunnen konnte er seinen Platz wieder erkennen.

Seine zwei Söhne, Gustav verheiratet, und sein Bruder Gerhard bitten in einem beigelegten Schreiben sehr, sie hierher kommen zu lassen, denn es ist dort mit allem ganz anders, wie es war. Sie haben hier in Amerika noch 3 Onkel, denen haben ich die Sache anheimgestellt, sie her zu bekommen, es wird wohl mit vielen Schwierigkeiten verbunden sein. Mein Schwager war vor dem Krieg auch ein Rundschauleser, ob jetzt einige Rundschaunummern nach Wolynien gehen? Ich würde sie dann für ihn bestellen. (Nach Wolynien geht jetzt noch keine Rundschau, aber es sollte dahin so gut gehen, wie nach andern Plätzen, wohin die Rundschau geht. Editor.) Der erste Brief, den ich vor einem Jahr bekam, trug eine 1000 Rubel Marke, der von voriger Woche nur 300 Rubel, so muß das Porto niedriger sein? (Nach den Marken kann man nicht

(Schluß auf Seite 16.)

Nervös und schwach. „Zwei Jahre lang war ich kränklich. Die Aerzte, welche ich konsultierte, und die Medizinen, die ich einnahm, hatten an meinem nervösen und schwachen Zustand nichts geändert", schreibt Frau Peter Stensby von Cottage Grove, Wis. „Nachdem ich jetzt zwei Flaschen Forni's Alpenkräuter gebraucht habe, befinde ich mich wohl und meine Arbeit fällt mir leicht. Ich kann alten und jungen Leuten Forni's Alpenkräuter als die beste Medizin empfehlen." Dieses bekannte Kräuterpräparat stärkt das ganze System, kräftigt die Nerven und verbessert den Zustand des Blutes. Es ist nicht in Apotheken zu haben. Man schreibe an Dr Peter Fahrney & Sons Co., 2501 Washington Blvd., Chicago, Ill.

* * * * *

Kalifornia Land!

32 000 Acker nahe Firebough, Fresno County, sind eben vom San Joaquin River aus unter Bewässerung gebracht und bieten eine schöne Gelegenheit für eine große Mennoniten Kolonie.

Mehr denn 25 Mann von Reedley

haben das Land besehen und allen hat es sehr gefallen, besonders, weil es so eben, der Boden so gut und überall derselbe Grund ist. Auch weil dort kein Hardpan und kein Alkali ist. Der Preis ist nur $185.00 den Acker. in 10 Jahren zu bezahlen. **Alfalfa** kann man schon im ersten Jahr 4 Mal schneiden und bis 5 Tonnen vom Acker ernten. Alles **Obst** sowie **Wein** und **Rosinen-Trauben**, auch **Kartoffeln und Gemüse** gedeihen vorzüglich.

Alle, die das Land besehen wollen, sollten mir vorher schreiben oder telephonieren. Telephon 2373 W. Von 7 bis 8 Uhr abends bin ich gewöhnlich zu Hause.

Julius Siemens
745 Dudley Ave. Fresno, California.

Des Glaubens Kraft.

Eine Erzählung aus 300jähriger Vergangenheit.

Von E. Rechler.

(Fortsetzung.)

* * *

„Laß gut sein, Kind, denke daran, daß du sehr bald eine liebe Gefährtin und Pflegeschwester bekommst an der verwaisten Tochter meines alten Freundes, des Pfarrers Möller in Magdeburg," sagte der Vater, „gerade heut noch will ich der armen Elisabeth meine näheren Reisebestimmungen schreiben. Vielleicht, daß ich sie selbst hole. Wie wäre es, wenn ou mich begleitest, meine Tochter?"

Mechtildis lächelte unter Tränen: „Das wäre fein! eine so weite Reise, zumal mit Euch, Vater, würde mir große Freude machen. Seid Ihr auch, liebwerte Mutter, damit einverstanden?"

„Ja, mein Kind, in des Vaters Schutz lasse ich dich gern ziehen, nur bleibt nicht gar so lang. Wann gedenkst du zu reisen, Stephan?"

Am liebsten gleich nach deinem Geburtstag, damit wir zu Weihnachten zurück sind und die arme, verwaiste Elisabeth wieder eine Heimat findet. Ihr junges Leben ist reich an Leid und sie trägt schwer an dem Tod ihres geliebten Vaters und dem Verlust ihrer Heimat und all ihrer Habe, die ihr sämtlich, kurz nach dem Begräbnis des Vaters gestohlen wurde. Es ist schändlich, wie es zugeht! Wann wird die Unsicherheit, das Rauben und Plündern allerwärts einmal aufhören." O, der entsetzliche Krieg! Gott erbarme sich über unser ganzes Volk und Land!" —

Der Amtmann ging wieder mit hastigen Schritten im Zimmer auf und ab, wie es seine Gewohnheit war, wenn sein Herz und Gemüt erregt waren. — Es klopfte. Ein Mann stand draußen, der den Herrn Amtmann zu sprechen begehrte.

„Ach, Ihr, Meister Michel, seid es? Kommt nur herein!" begrüßte Herr Henning den Kommenden. Er ging mit ihm in sein nebenanliegendes Zimmer und nötigte den bescheidenen Mann zum sitzen.

„Ihr wolltet mit mir sprechen, ich weiß, Ihr seid bedrückt, habt Ihr noch nicht den Mut fassen können, Euer Herz und Eure Hand der braven Frau Katharine anzubieten?" „Nein, gnädiger Herr, ich wage es nicht. Solange sie keinen Beweis vom Tode ihres Mannes hat, bleibt sie ihm treu und geht keine andere Ehe ein. Soweit kenne ich sie und achte sie auch in dieser Beziehung in ihrer großen Weibestreue hoch; — doch ganz sicher ist er tot, der bedauernswerte Tobias."

Anton Michel schwieg, seine guten Augen blickten traurig.

„Ja, was sollen wir tun, Meister! Ihr tut mir aufrichtig leid und ich sähe nichts lieberes, als daß Ihr der treue Ehgemahl der ehrenhaften, trefflichen Katharine würdet und ihren Kindern ein sorgender, liebender Vater, der Ihr ja eigentlich schon seid," sagte der Amtmann gütig.

„Ja, die Kinder hängen alle drei an mir, daß ich mich wundern muß und Magdalenchen bettelt immer wieder: „Gelt, Meister, Ihr laßt mich „Vater" zu Euch sagen."

„Wißt Ihr was, Michel, ich reise sehr bald nach Magdeburg und werde da persönlich alle nur möglichen Nachforschungen anstellen, daß ich etwas vom Leben oder Tode des Tobias erfahren kann, nichts will ich unversucht lassen; also getrost! es wird noch alles gut werden, wie heißen doch Eure Euch besonders wertvollen Zeilen in dem herrlichen Trostlied unseres jungen Dichters?"

„Denn welcher seine Zuversicht auf Gott setzt, den verläßt er nicht!" sagte Anton Michel ausdrucksvoll, nachdem er sich erhoben hatte. Mit neuem Mut und aufrichtiger Dankbarkeit über des Amtmanns Hilfsbereitschaft verließ Anton Michel das Gutshaus.

* * *

Der Druck fällt.

Es ist ein echter Wintertag, dicke Schneemassen haben über Wald und Flur eine weiße Decke gebreitet, unter der die Erde ihren Winterschlaf hält.

Noch immer schneit es, große, dicke Flocken bedecken die Aeste der Bäume und Sträucher und verleihen ihnen ein glitzerndes Gewand zum nahenden Weihnachtsfest.

Anton Michel schreitet gesenkten Hauptes das Dorf entlang, sein Gemüt ist bedrückt. Der Amtmann soll von Magdeburg zurückgekehrt sein und Anton Michel kann kaum seinen Bescheid erwarten. Wie würde er lauten? Hat Herr Henning nichts von dem Verbleiben des Tobias erkunden können, so ist sein Bleiben hier zu Ende. Darüber ist sich Michel völlig klar. Er liebt die brave Katharine aus treuem Herzen und für sie und ihre Kinder zu sorgen und zu leben, ist sein tägliches Wünschen. Aber nie würde sie sein Weib werden, wenn der Tod ihres Mannes nicht bestimmt erwiesen wäre. Sollte er, Anton Michel, wieder den Wanderstab ergreifen müssen. Mit solchen Sorgen und quälenden Unruhen im Herzen stapft er durch den Schnee, da redet ihn plötzlich eine tiefe Stimme an: „Grüß Gott, Michel!" Als er aufblickt, steht der gnädige Herr vor ihm und sieht ihn mit gütigen Augen an.

„Gute Botschaft für Euch, kommt in einer Stunde zu mir, dann erfahrt Ihr alles," mit den Worten ist der Amtmann weiter geeilt und hat in Michels Herzen eine freudige Hoffnung zurückgelassen. Nach einer Stunde sitzt er in des Amtmanns Zimmer und hört dessen Bericht:

„Es hielt schwer, die Spur des Tobias ausfindig zu machen. Vor allem aber hört das Wichtigste: er ist tot. — Der Gastwirt „Zur Linde" wußte nur, daß Tobias noch einigemal bei ihm eingekehrt war, daß er immer elender ausgesehen und jämmerlich gehustet hatte. Das letztemal war er in Begleitung eines jungen Mannes gekommen, den er dem Namen nach kannte, dann aber hätte er nichts mehr von Tobias gesehen und gehört.

Was tun? ich konnte endlich nach vielen Bemühungen den jungen Mann ausfindig machen mit Hilfe des Gastwirtes. Es war ein junger Arbeiter, der außerhalb Magdeburgs mit seiner Mutter zusammen wohnte. Von ihm erfuhr ich, daß er an einem kalten Wintertag am Ufer der Elbe Hut und Stock des Tobias gefunden habe und daß bald darauf seine Leiche aufgefunden wurde. Ob er mit Willen den Tod gesucht oder aus Versehen in den Fluß gestürzt sei, konnte niemand wissen. Der Arbeiter kannte Tobias aber genau, da er sich seiner oft angenommen und ihm bei seiner Mutter Essen und ein Obdach gegeben hatte. — So sorgten auch diese beiden für ein stilles Ruheplätzchen auf dem Friedhof und setzten ihm ein schlichtes Holzkreuz auf den Hügel. Ich belohnte die braven Leute und war dankbar, daß wir nun endlich genaue Nachricht über den unglücklichen Tobias haben. — Nun zögert nicht mehr, Meister Michel, zieht so bald wie möglich als Ehegatte und Vater in des Tobias früheres Haus ein," so schließt der Amtmann seinen Bericht. — —

Wie wunderbar ist Gottes Walten! so muß Michel denken, und auch jetzt, während er wieder die schneeige Straße dahinschreitet, um zu Frau Katharine zu gehen, steigt Lob und Dank in seinem Herzen auf und unwillkürlich kommen ihm die Strophen des Liedes auf die Lippen, das ihm schon so oft zum Segen gereichte, in denen der junge Dichter singt:

Er kennt die rechten Freudenstunden,
er weiß wohl wann es nützlich sei,
Wenn er uns nur hat treu erfunden
Und merket keine Heuchelei
So kommt er, eh, wir's uns versehn
und lässet uns viel Gut's geschehen.

Sing, bet und geh auf Gottes Wegen,
verricht das deine nur getreu,
Vertrau auf seinen reichen Segen,
so wird er bei dir werden neu!
Denn welcher seine Zuversicht auf Gott
setzt,
den verläßt er nicht.

„Ja, so ist es! und so wird es bleiben!" sagt Anton Michel und mit leuchtenden, frohen Blicken wandert er nun schnellen Schrittes seinem neuen Glücke zu.

(Fortsetzung folgt.)

* * * * *

Wassersucht, Kropf.

Ich habe eine sichere Kur für Kropf oder dicken Hals (Goitre), ist absolut harmlos. Auch in Herzleiden, Wassersucht, Verfettung, Nieren-, Magen- und Leberleiden, Hämorrhoiden, Geschwüre, Rheumatismus, Exzema, Frauenkrankheiten, Nervenleiden und Geschlechtsschwäche schreibe man um freien ärztlichen Rat.

L. von Daacke, M. D.,
2112 N. California Ave., Chicago, Ill.

Sichere Genesung für Kranke durch das wunderwirkende

Exanthematische Heilmittel

(auch Baunscheidtismus genannt.)

Erläuternde Zirkulare werden portofrei zugesandt. Nur einzig und allein echt zu haben von

John Linden,

Spezialarzt und alleiniger Verfertiger der einzig echten, reinen exanthematischen Heilmittel

Office und Residenz: 3808 Prospect Ave. E.

Letter Drawer 396 Cleveland, O.

Man hüte sich vor Fälschungen und falschen Anpreisungen.

(Schluß von Seite 14.)

gehen, ein Brief von dort soll jetzt über 2 Millionen Rubel kosten. Editor.)

Auch bekamen wir diese Woche einen Brief von Deutschland, von meiner Frau Schwester und deren Kinder aus Königsberg, Ostpreußen, die klagen auch ihre Not. Vielleicht sind Leser der Rundschau, die in Königsberg bekannt sind, so will ich die Adresse mitteilen von einer unserer Nichten und Neffen, die ein Blumengeschäft haben: Ida Telle, Weißgerberstr. 4. Sie schreiben, was die Blumen kosten. Eine Rose oder ein Fliederast kosten 1000 Mark, eine Nelke 800 Mark. Nun will ich auch die Preise angeben, die sie für Kleider zahlen müssen, wie sie im Brief angegeben sind. Ein Frauenanzug, gewöhnliches Kleid nebst Jacke, 200 000 Mark, ein Paar amerikanische Schuhe, 75 000 Mark, ein Mantel, 175 000, ein Pfund Butter, 6 000 Mark. Das sind sehr hohe Ziffern, nicht wahr, lieber Leser? Glücklich kann der sich schätzen, der in diesem Land ist, und doch wird so mancher murren, daß es nicht so ist, wie er es wünscht. Ich hätte noch mehr zu berichten, doch für diesmal will ich aufhören. Joh. Kaweck.

* * *

Schwester Johann Funk, geborne Koop. Da schon ein kleiner Bericht vom Abscheiden meiner lieben Frau erschienen ist, so ist es mir doch nicht ganz genügend, dieweil wir so viele Verwandte in Rußland haben. Wir haben immer in der „Rundschau" nachgeschaut, ob da auch mal nach uns gefragt würde, und mit einmal fand meine Frau, zwei Wochen, ehe sie starb, von ihrer Schwester ältestem Sohn, Nikolai Wiebe, daß der nach seinen zwei Tanten, die vor vielen Jahren nach Amerika ausgewandert seien, Tante Johann Funk und Tante Klaas Hiebert, fragt. Br. Wiebe schreibt, daß seine Eltern und sein jüngster Bruder samt seiner Frau totgeschlagen worden sind, und daß Onkel Dietrich, meiner Frau Bruder, noch lebt, so dachte ich einen ausführlichen Bericht von uns folgen zu lassen.

Meine liebe Gattin, Maria Funk, geborne Koop, erblickte das Licht der Welt im Jahre 1850 in Süd-Rußland in der Molotschna im Dorfe Waldheim, den 27. April, in welchem Dorfe sie auch ihre Schuljahre verlebt hat, nämlich bei ihren Großeltern. Nach ihrer Schulzeit hat sie immer gedient in der Kolonie auf verschiedenen Stellen. Ich fand sie im Dorfe Liebenau im Jahre 1873, allwo wir den Bund der Ehe schlossen. Dieweil meine Pflegeeltern auch in Liebenau wohnten, so hatten wir da unsere Hochzeit. Wir wurden von Prediger Johann Töws getraut. Vier Jahre später bekehrten wir uns zum Herrn. Wir wohnten zu der Zeit in Rückenau. Ich diente als Müller zu der Zeit, so mußten wir Haus und Dorf verlassen um Jesu willen, doch der Herr hatte einen andern Platz für uns. Wir wurden in demselben Jahre, 1877, von Br. Abraham Schellenberg getauft und in die M. Br. Gemeinde aufgenommen. Im Jahre 1884 wanderten wir aus nach Amerika und zwar nach Nebraska, wo wir neun Jahre wohnten. Von da zogen wir nach Colorado und von da nach Texas. In diesen zwei Staaten haben wir je vier Jahre zugebracht und haben schwere Proben durchgemacht. Im Jahre 1901 zogen wir nach Oklahoma, wo wir bis jetzt gewesen sind, außer drei Jahre wohnten wir in Elbing, Kansas, wo wir in der Missionsgemeinde gepflegt wurden. So sind es jetzt drei Jahre, daß wir wieder zurück sind in unserer Muttergemeinde, wo wir hineingeboren sind. Vier Jahre zurück fing meine liebe Frau an, sehr schwer zu atmen besonders wenn sie etwas schnell ging; sie war immer zu hören, wenn sie atmete, und sie wurde immer schwächer und nahm so ab. Sie war immer gut gestellt, aber in den letzten vier Jahren verlor sie 60 Pfund an Gewicht, aber sie hat nicht im Bett gelegen, ausgenommen wenn sie Kopfschmerzen hatte. Der Doktor sagte, sie sei alt und gehe dem Ende stark entgegen, mit der Lungenge werde sie bis ans Ende zu kämpfen haben, dafür sei nichts zu tun. Doch wir haben viele Gebetserhörungen gehabt. In einer Nacht erwachte ich um Mitternacht und da saß sie im Bett und sagte: „Ich kann nicht schlafen, ich habe immer auf dem Stuhl gesessen, denn sobald ich mich hinlege, schneidet es mir die Luft ab." Ich sagte dann: „Wollen beten." Wir knieten nieder und beteten. Dann legte sie sich hin, schlief gleich ein und schlief, bis es Tag war. Dann stand sie auf (ich hatte schon das Frühstück fertig) und aß schön, und hat auch bis an ihr Ende immer gegessen, aber nicht so wie früher. Das war fünf Wochen vor ihrem Ende. Sie wurde immer schwächer, konnte aber immer noch schlafen des Nachts. Wir haben auch viel darum gebetet und der Herr hat auch immer geantwortet. Zwei Wochen vor ihrem Ende weckte sie mich auf und sagte: „Ich bin in großer Not, wollen beten." Ich sagte: „Dann ist es gerade, wie das Wort sagt: „Rufe mich an in der Not." Dann wird der Herr auch erhören." Sie sagte: „Lege aber Deine Hände auf mich, wenn Du betest." Ich tat das und dann schlief sie ein. Es war um ein Uhr und sie schlief bis sechs Uhr den Tag. Ehe sie starb, war unsere älteste Tochter, Frau Voth, bei uns. Sie hatte ihren kleinen Großsohn mit, der lief in der Stube umher, den nahm sie noch auf den Schoß und liebkoste ihn. Als wir zu Bett gingen, sagte sie: „Mir ist es immer so enge, wenn ich nur schlafen könnte." Ich tröstete sie, wir hätten ja gebetet, aber sie war oft wach. Um fünf Uhr hörte ich, daß sie auf den Flur fiel. Ich sprang auf und mit Anwendung aller meiner Kräfte brachte ich sie ins Bett, aber sie mußte aus dem Bett. Ich half ihr, aber ehe ich ihr half, lief ich zum Phone und rief Voths her. In zehn Minuten waren sie hier. Dann fragte Maria, wo ein Hemd wäre. Sie sagte: „Unten im Schrank." Das war das letzte Wort. Dann rief Maria alle anderen Kinder und sie kamen auch alle, aber zwei der Kinder kamen zu spät, denn um ½3 Uhr war der Odem weg. Wir gönnen ihr die Ruhe. Sie ist eine Mutter in der Gemeinde gewesen. Sie hat sich hören lassen in Gebets- und Bekenntnisstunden. Mutter ist sie geworden über acht Kinder, von denen zwei klein gestorben sind. Großmutter wurde sie über 16 Großkinder, Urgroßmutter über drei Kinder.

Johann Funk.

Nord-Enid, Oklahoma.

—Zionsbote.

Wenn bruchleidend probieren Sie dies frei.

Wenden Sie es an bei irgend einem Bruch, alt oder neu, groß oder klein und Sie sind auf dem Wege, der schon Tausende überzeugt hat.

Frei versandt, dies zu beweisen.

Jeder Bruchleidende, Mann, Frau oder Kind, sollte sofort an W. S. Rice, 93 B, Main St., Adams, N. Y., schreiben wegen einer freien Probe seiner wunderbaren anreizenden Applikation. Tun Sie das auf den Bruch und die Muskeln werden anfangen, sich zu straffen, sie werden anfangen, sich so zusammen zu binden, daß die Oeffnung von selbst schließt und die Nötigkeit, eine Binde, ein Bruchband oder eine andere Applikation anzuwenden, ist beseitigt. Versäumen Sie nicht, um diese freie Probe zu schreiben. Selbst wenn Ihr Bruch Sie nicht belästigt, warum sollten Sie Ihr Leben lang eine Binde tragen? Warum sich mit Unnötigem herumtragen? Warum die Gefahr laufen, sich Brand und ähnliche Uebel zuzuziehen durch einen kleinen unschuldigen Bruch, denn gerade solche haben schon Tausende auf den Operationstisch gebracht. Viele Männer und Frauen setzen sich täglich dieser Gefahr aus, nur weil ihr Bruch ihnen keine Schmerzen bereitet und sie in ihrer Beschäftigung nicht hindert. Schreiben Sie sofort wegen dieser freien Probe, denn es ist wirklich ein vorzügliches Mittel und hat beigetragen zur Heilung von Brüchen, die zwei Männerfäuste groß waren. Benutzen Sie untenstehenden Koupon und schreiben und versuchen Sie es sofort.

Frei für Bruch

W. S. Rice, Inc.
93B Main St., Adams, N. Y.

Senden Sie mir absolut frei eine Probebehandlung Ihrer anreizenden Applikation für Bruch.

Name .....

Adresse .....

Staat .....